Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 278 — Herford, Freitag, den 27. November — 1914

Im Osten der Höhepunkt überschritten.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 25. November, vormittags. (Amtlich.) Eingegangen hier um 3½ Uhr nachmittags.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

In der Gegend St. Hilaire-Souain wurde ein mit starken Kräften angesetzter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff mit

großen Verlusten für den Gegner

zurückgeschlagen. — Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert. In den Kämpfen der Truppen des Generals v. Mackensen bei Lodz und Lewitz haben die russische 1. und 2. und Teile der 5. Armee

schwere Verluste erlitten.

Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa

40 000 unverwundete Gefangene verloren,

70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet und 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden. Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile

unserer jungen Truppen

trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt dieses in dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden. Ein endgültiger Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

*

Noch wird erbittert um die Entscheidung in Russisch-Polen gerungen. Die Russen haben alle verfügbaren Kräfte eingesetzt, um sie zu ihren Gunsten zu wenden. Aber nichts spricht dafür, daß ihnen das gelinge. Wohl sind auch unsere Verluste schwer, und auch die vom Feinde so schmählich verunglimpften „jungen" Truppen haben ihre Hingebung mit viel Blut bezahlen müssen. Aber die Einbuße des Feindes ist heute schon so gewaltig, daß auch ein Uebergewicht an Zahl ihre Kraft verlieren muß. 40 000 unverwundete Gefangene sind bereits in den Händen der 9. Armee, das ist ein ganzes Armeekorps. Dazu 156 Maschinengewehre und 70 Geschütze; weitere 30 Geschütze wurden unbrauchbar gemacht. Das ist auch die ganze Artillerie eines russischen Korps. Unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten haben aber ebenfalls in den letzten Tagen 29 000 Russen in sicheren Gewahrsam genommen und 49 Maschinengewehre erbeutet. Seit dem 16. wird südwestlich der Weichsel gekämpft; in diesen zehn Tagen hat der Feind allein an Gefangenen 70 000 Mann verloren und über 200 Maschinengewehre. In den Kämpfen an der Weichsel aber, die dieser Entscheidungsschlacht vorangingen, den Schlachten bei Wloclawek, Lipno und Kutno aber wurden ebenfalls etwa 30 000 Russen zu Gefangenen gemacht und über 90 Maschinengewehre erbeutet. Das ergibt einen Gesamtverlust von 100 000 Mann allein an Gefangenen und 300 Maschinengewehren. Wir dürfen in aller Ruhe und Zuversicht hoffen, daß die endgültige Entscheidung diesen Anfängen entspricht.

Vom westlichen Kriegsschauplatz melden der deutsche und französische Schlachtbericht übereinstimmend, daß die Lage keine Veränderung erfahren habe. Doch meldet unsere oberste Heeresleitung immerhin, daß wir bei Apremont am Ostrande der Argonnen Fortschritte gemacht haben und daß ein französischer Vorstoß bei St. Hilaire und Souain (nördlich des Lagers von Chalons) gänzlich wirkungslos zusammenbrach. Das läßt nicht darauf schließen, daß die Franzosen nun endlich den heimischen Boden von den „Eindringlingen" säubern könnten.

*

Ein neues deutsches Geschütz?

T.U. **Rotterdam,** 26. November. Das englische Pressebureau behauptet in einer Darstellung der Kriegslage bis einschließlich 23. November: Es sei ein neues deutsches Geschütz auf den Kriegsschauplatz gebracht worden, das anscheinend pneumatisch oder mechanisch arbeite. Von den Explosionen sei bei Abfeuern der Geschütze nichts zu hören, es gehe vielmehr ohne jeden Lärm vor sich.

*

Soissons und Compiegne in deutschem Besitz?

T.U. **Mailand,** 26. November. Aus Paris wird gemeldet, daß dort Gerüchte umlaufen, daß Soissons und Compiegne von den Deutschen genommen seien. Vielleicht hat die Meldung mancher Militärkritiker über die Möglichkeit eines großen deutschen Angriffes diese pessimistische Auffassung der Lage veranlaßt. Die Presse bekämpft diesen Pessimismus sehr scharf. Die Regierung gibt in den Bulletins des Armees eine ausführliche Darstellung der Kämpfe in Flandern, die beweisen soll, daß alle bisherigen deutschen Angriffe dort ergebnislos geblieben seien.

Die offiziöse Darstellung behauptet, daß Kaiser Wilhelm am 1. Dezember in Ypern einziehen und dort die Annexion Belgiens verkünden wolle. Die Stärke der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird auf fünfzig Armeekorps angegeben.

Köln, 26. November. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." glaubt man in Belgien, daß die Deutschen dort bedeutungsvolle Dinge vorbereiten, weil sie fast das ganze Land von der Außenwelt abschneiden. Die Kälte soll andauern, Wege und Felder sollen überall fast hart sein.

*

Deutsche Erfolge bei Verdun.

Aus dem amtlichen französischen Bericht gibt der „Lokal-Anzeiger" folgendes wieder: Die bedeutenden deutschen Fortschritte in der Umgebung Verduns nötigten die französische Heeresleitung, neue Maßnahmen zu treffen, um die vom Nordwesten sich nähernden Deutschen möglichst aufzuhalten. Dem gestrigen Gefechte bei Bethincourt dürften dort, wie die Militärpresse annimmt, in diesen Tagen weitere Zusammenstöße folgen. Um die Wirksamkeit der erhaltenen schweren Geschütze zu erproben, bombardierten die Franzosen Arnaville bei Pont à Mousson. Der Militärkritiker Oberst Rousset betont den Geist der beherzten deutschen Offensive im gesamten Kampfgebiet. „So sehen Leute nicht aus, die heute den Frieden ersehnen!"

*

Die neue französische Uniform.

T.U. **Genf,** 26. November. Aus Paris wird vom 26. November telegraphiert: Man kann jetzt die neue Uniform der französischen Truppen sehen. Die roten Beinkleider sind abgeschafft worden. Die ganze Uniform ist graublau und weiß. Die Mütze hat dieselbe Farbe und ist mit einem Schirm zum Schutze des Nackens und der Ohren versehen. Die Uniform ist fast unsichtbar.

*

Der amtliche österreichische Bericht.

Wien, 26. November, mittags. Amtlich wird gemeldet: Die Schlacht in Russisch-Polen hat an einem großen Teil der Front den Charakter eines stehenden Kampfes angenommen. In Westgalizien wehren unsere Truppen die über den unteren Dunajetz vorgedrungenen russischen Kräfte ab. Auch die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, v. Höfer, Generalmajor.

*

Der Höhepunkt im Osten überschritten.

Berlin, 26. November. Dem „Lok.-Anz." wird gemeldet: Der seit gestern gesteigerte Kanonendonner von Krakau her beweist, daß die Schlacht bei Krakau mit voller Hartnäckigkeit fortdauert. Ihr Verlauf ist für die österreichisch-ungarischen Truppen günstig

In den Besprechungen der gestrigen Mitteilungen der obersten Heeresleitungen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen heben die Wiener Blätter einstimmig hervor, daß, wiewohl eine endgültige Entscheidung in Russisch-Polen bisher noch nicht erzielt worden sei, aus diesen Berichten doch mit unzweifelhafter Sicherheit hervorgehe, daß die Verbündeten trotz der von russischer Seite neuerlich herangezogenen Verstärkungen und trotz der außerordentlichen Tätigkeit des Gegners fortgesetzt Erfolge aufweisen, die für den Enderfolg von entscheidender Bedeutung sein dürften. Wenn sich diese Erfolge auch angesichts der lakonischen Kürze in offiziellen Mitteilungen noch nicht übersehen ließen, so gestatteten sie doch die Annahme, daß der Höhepunkt des gewaltigen Ringens überschritten sein dürfte. Die außerordentlich hohe Ziffer der von den verbündeten Truppen gemachten Gefangenen bedeute nicht nur den Beweis der taktischen Ueberlegenheit der Verbündeten, sondern auch einen nicht hoch genug anzuschlagenden Erfolg hinsichtlich der fortschreitenden Ausgleichung der Ueberlegenheit des Gegners.

*

Die Schlacht in Flandern nimmt an Heftigkeit zu.

T.U. **Kopenhagen,** 26. November. **Nach einer Depesche der „Politiken" drahtet der Korrespondent des Reuterbureaus in Sluys, daß die Schlacht auf der Linie Dixmuiden-Ypern an Stärke zunehme. Frische Truppen marschieren gegen Ypern. Mehrere Regimenter, die dieser Tage in Brügge ankamen, wurden nach Ypern abgesandt. In Brügge und Ostende seien nur noch schwache Garnisonen. Der „Times"-Korrespondent in Flandern weiß zu berichten, daß die neuen deutschen Truppen, die in Flandern unter der Leitung des Herzogs von Württemberg zusammengezogen wurden, das vierte deutsche Heer darstellten, das seit Kriegsbeginn nach diesem Teile des Kriegsschauplatzes abgeschoben wurde.**

Die Stärke der Russen im Kaukasus.

Rom, 26. November. Der „Messagero" veranschlagt in einem Bericht aus Odessa die Stärke der Russen im Kaukasus auf 10 Armeekorps. Befehlshaber sei General Woronzow, dessen Hauptquartier in Tiflis sei, wohin man auch die aus Persien verschleppten Deutschen und Oesterreicher gebracht habe.

Zerstörung der Ufer des Suezkanals.

bb **Mailand, 26. November. Wie aus Alexandrien gemeldet wird, haben die Türken das künstliche Ufer am Suez-Kanal zerstört, um dadurch die Teilnahme der französischen und englischen Flotte am Kampfe zu verhindern. Englische und französische Kriegsschiffe kreuzen im ägäischen Meer. Man spricht von dem bevorstehenden Angriff englischer Kriegsschiffe auf die Häfen Kleinasiens, vor allem Smyrnas. Ein Teil der Flotte ist mit dem Transport englischer Truppen beschäftigt, von denen Teile an dem den türkischen Positionen entgegengesetzten Ufer des Suezkanals ausgeschifft werden, um ein Vorschreiten der Türken zu verhindern.**

*

100 000 Mann im heiligen Krieg gegen die Engländer.

Konstantinopel, 26. November. Der Scheich Mehmed el Senussi, der Neffe des großen Scheichs sowie der Scheich Geschir el Senussi, die hier eingetroffen sind, erklärten gegenüber Vertretern türkischer Blätter, sie seien drei Monate vor der türkischen Mobilmachung abgereist. Sie hätten sich in Sollum eingeschifft und seien über Alexandrien, Port Said und Damaskus nach Medina gereist und sodann über Aleppo zurückgekehrt. Sie seien in allen türkischen Städten mit großen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Der große Scheich habe bereits vor der Proklamierung des heiligen Krieges allen Zaujas in Marokko und Tunis befohlen, gegen die Franzosen den heiligen Krieg zu eröffnen. Der Krieg dauere nach der Proklamierung des Dschibad fort. Auch die Zaujas in Aegypten hätten denselben Befehl erteilt. In diesem Augenblicke dürfte der heilige Krieg bereits gegen die Engländer begonnen sein. Wir wollten, so sagten die beiden Senussi, den Dschibad schon lange vorher eröffnen, aber eine innere Stimme gebot uns, eine günstigere Zeit abzuwarten. Die senussitischen Streitkräfte, die gegen die Engländer marschieren sollen, belaufen sich auf einige 100 000 Krieger. Alle sind aufgefordert worden, ihre Pflicht zu erfüllen, um den Islam zu retten. Auf die Frage, ob der Krieg gegen Italien fortdauern werde, sagten die Senussi: Da die vom Kalifat erlassenen Fetwas den heiligen Krieg bloß gegen die kriegführenden feindlichen Mächte proklamiert haben, wäre es unmöglich, gegen eine Macht vorzugehen, die heute mit dem Kalifate freundschaftliche Beziehungen unterhalte. Die Senussi richteten also ihren Haß gegen die Mächte, die die Feinde des Kalifen seien.

*

Die Gährung in Indien.

Köln, 26. November. Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze: Eine geheimnisvolle und wohl auch anderer Auslegung fähige Geschichte aus Indien spiegelt sich in folgendem Telegramm der „Times" aus Bombay ab: Eine hier aufgegebene amtliche Mitteilung gibt Einzelheiten über die Ermordung des Majors Anderson vom 13. Balutschenregiment. Er wurde von einem fanatischen Mahsut durch einen Bajonettstich in den Rücken getötet, während er die Verladung von Truppen leitete. Der Mörder wurde ergriffen. Um die übrigen Mahsuts vor der Rache der Mannschaften aus anderen Stämmen zu schützen, die über das Verbrechen erbittert waren, mußten jene in Sicherheit gebracht werden. Verbrechen dieser Art sind leider allzu häufig in den Eingeborenenregimentern, welche Mahsuts unter ihren Mannschaften zählen.

*

Eine engl. Niederlage in Unterägypten.

T.U. **Mailand, 26. November. Wie aus Kairo gemeldet wird, teilt das britische Hauptquartier mit, daß es bei Cantarra (Unterägypten) zu einem heftigen Zusammenstoß mit den dortigen Beduinenstämmen gekommen sei. Die englischen Truppen, unter Führung des Kapitäns Chope, wurden von größeren Streitkräften angegriffen und mußten, nachdem ein Offizier und zwölf Soldaten gefallen waren, sich zurückziehen.**

Gegen die Friedensschwärmer.

Gegen die Friedensschwärmer wendet sich ganz in unserm Sinne die „Köln. Ztg." mit folgenden mannhaften und deutschen Worten:

Dazu haben wir folgendes zu bemerken: Uns mutet ein solches vorzeitiges Friedensgerede geradezu frivol an, und wir sind überzeugt, daß heute kein deutscher Diplomat und kein deutscher Soldat daran denkt, einen faulen Frieden zu machen mit Mächten, die von unsern Truppen aufs Haupt geschlagen worden sind, und die wir noch weiter zu schlagen zuversichtlich hoffen. Es ist auch ganz ausgeschlossen, daß Herr Dernburg drüben in Amerika einen Frieden befürwortet haben sollte, der alles beließe, wie es vorher war und Deutschland der Gefahr aussetze, in zehn Jahren von dem politischen Erwerbssyndikat auf Gegenseitigkeit unter britischer Anleitung aufs neue überfallen zu werden. In Deutschland ist man vom Kaiser bis zum Tagelöhner entschlossen, diesmal reinen Tisch zu machen; das ist der Deutsche sich selbst, den Tausenden, die den Tod für das Vaterland ge-

storben sind, und der Jugend, die nach uns kommen wird, schuldig. Was man jetzt in England von einem solchen Frieden redet, ist Bluff; er mag dazu beitragen, dort drüben die Herzen wieder aufzurichten, in Deutschland wird ein solches Gerede keinen Eindruck machen.

Die Verluste von Tsingtau.

W.T.B. **Berlin**, 25. November. **Nach den bis heute vorliegenden Nachrichten beträgt die Zahl der bei dem Kampfe um Tsingtau und beim Falle der Festung gefangenen Angehörigen der Besatzung etwa 4250 Mann, einschließlich 600 Verwundeter. Die Zahl der Gefallenen soll etwa 170 betragen, darunter 6 Offiziere. Vom österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" sind ein Leutnant und acht Mann verwundet und acht Mann tot. Die Behandlung der Gefangenen in Japan soll gut sein. Die japanische Regierung hat die baldige Uebersendung namentlicher Listen der Toten, Verwundeten und Gefangenen in Aussicht gestellt.**

Der letzte Kampf der Emden.

W.T.B. **Berlin**, 26. November. **Von dem Kommandanten S. M. S. „Emden", Fregattenkapitän Müller, ist nachstehender Bericht über das Gefecht S. M. S. „Emden" mit dem Kreuzer „Sydney" bei den Kokosinseln eingetroffen: Der englische Kreuzer „Sydney" näherte sich den Kokosinseln mit hoher Fahrt, als dort gerade eine von S. M. S. „Emden" ausgeschiffte Landungsabteilung das Kabel zerstörte. Das Gefecht zwischen den beiden Kreuzern begann sofort. Unser Schießen war zuerst gut, aber binnen kurzem gewann das Feuer der schweren englischen Geschütze die Ueberlegenheit, wodurch schwere Verluste unter unseren Geschützbedienungen eintraten. Die Munition ging zu Ende, und die Geschütze mußten das Feuer einstellen. Trotzdem die Ruderanlage durch das feindliche Feuer beschädigt war, wurde Versuch gemacht, auf Torpedoschußweite an „Sydney" heranzukommen. Der Versuch mißglückte, da die Schornsteine zerstört waren und infolgedessen die Geschwindigkeit der „Emden" stark herabgesetzt war. Das Schiff wurde deshalb mit voller Fahrt an der Nordlubseite der Kokosinseln auf ein Riff gesetzt. Inzwischen war es der Landungsabteilung gelungen, auf einem Schooner von der Insel zu entkommen. Der englische Kreuzer nahm die Verfolgung auf, kehrte aber nachmittags wieder zurück und feuerte auf das Wrack S. M. S. „Emden". Um weiteres unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kapitulierte ich mit dem Rest der Besatzung. Die Verluste S. M. S. „Emden" betrugen 6 Offiziere, 4 Deckoffiziere, 26 Unteroffiziere und 93 Mann gefallen, 1 Unteroffizier, 7 Mann schwer verwundet.**

Die „Landung in Antwerpen".

Aktenstücke, die die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht hat, beweisen schlagend, daß Belgien seine Neutralität lange vor dem Krieg aufgegeben und mit England gemeinsame Sache gemacht hat. Sie enthalten aber zugleich den Beweis, daß England und Belgien weit entfernt waren, sich um die Hoheitsrechte der Niederlande zu kümmern und ihnen die Achtung entgegenzubringen, auf die ein neutraler Staat völkerrechtlichen Anspruch hat.

Der belgische Generalstabschef Ducarme erstattete am 10. April 1906 dem Kriegsminister Bericht über seine Unterredungen mit dem englischen Militärattaché Oberstleutnant Barnardiston. In diesem Bericht, der im Wortlaut wiedergegeben ist, heißt es, Herr Barnadiston habe die Landung der englischen Truppen für die Gegend von Dünkirchen und Calais in Aussicht gestellt.

„Eine Landung in Antwerpen würde viel mehr Zeit erfordern, weil man größere Transportschiffe brauche und andererseits die Sicherheit weniger groß sei.

Später bestätigte der englische Militärattaché seine frühere Schätzung: 12 Tage würden wenigstens notwendig sein, um die Landung an der französischen Küste zu bewerkstelligen. Es würde bedeutend längere Zeit notwendig sein (1 bis 2½ Monate), um 100 000 Mann in Antwerpen zu landen.

Auf meinen Einwand, daß es unnötig sei, die Beendigung der Landung abzuwarten, um mit den Eisenbahntransporten zu beginnen, und daß man sie besser nach Maßgabe der jeweiligen Truppenankünfte an der Küste einrichten sollte, versprach mir Herr Barnardiston genaue Daten über den täglichen Landungsetat. . . .

Im Laufe unserer Unterhaltung hatte ich Gelegenheit, den englischen Militärattaché davon zu überzeugen, daß wir willens seien, soweit das möglich sei, die Bewegungen des Feindes zu hemmen und uns nicht gleich von Anfang an nach Antwerpen flüchten.

Seinerseits teilte mir der Oberstleutnant Barnardiston mit, daß er zurzeit auf eine Unterstützung oder eine Intervention Hollands wenig Hoffnung setze. Er teilte mir zugleich mit, daß seine Regierung beabsichtige, die englische Verpflegungsbasis von der französischen Küste nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Schiffen gesäubert sei."

Aus diesem Bericht des Generals Ducarme geht unanfechtbar hervor, daß England seine Truppen nur aus militärischen Zweckmäßigkeitsgründen nicht in Antwerpen ausschiffen wollte, daß der belgische Generalstabschef diese Landung in Antwerpen befürwortete, und daß England Antwerpen zur Basis für die Verpflegung seiner Truppen machen wollte. Weder England noch Belgien nahmen also darauf Rücksicht, daß der Zugang nach Antwerpen von der Nordsee aus über holländisches Gebiet führt, daß die Schelde-Mündung in holländischem Besitz ist und daher, so lange Holland neutral ist, nicht zum Schauplatz kriegerischer Unternehmungen, handle es sich um Truppenlandungen oder Proviantransporte für das Heer, gemacht werden darf.

England wie Belgien waren bereit, sich Holland gegenüber über das Völkerrecht hinwegzusetzen. Es ist daher sehr begreiflich, daß die später kundgegebene Absicht Hollands, seine Befestigungen in Vlissingen und Terneuzen anzubauen, um die Herrschaft über die Schelde-Mündung zu behaupten, einen Entrüstungssturm in England wie in Belgien entfesselte.

Aus der jetzigen Veröffentlichung der urkundlichen Beweise können Regierung und Volk der Niederlande erkennen, was es mit der Achtung Belgiens und Englands vor den Rechten der Neutralen auf sich hat. Auch Holland gegenüber sollte Macht vor Recht gehen.

Schauspieler an der Themse.

Aufgeregt schieben die Leiter der englischen Politik in ihrer jetzigen Not die Kräfte ihres äußerlich so umfangreichen Imperiums von einem Kriegsschauplatz auf den andern. Vor dem Kriege tat man so, als könne man über diese Kräfte nach Belieben frei verfügen, könne sie im Notfall alle gegen den Hauptfeind auf dem europäischen Kriegsschauplatz konzentrieren. Man stand da mit der Geste des Weltbeherrschers, dem sich Völker und Erdteile fügen müssen, der wie Schachfiguren die unterworfenen Staaten einsetzen kann wie er will.

Nun ist das große Schachspiel tatsächlich in Fluß gekommen, nun findet wirklich das Hin- und Herschieben der Völker statt. Aber die englische Geste des Weltbeherrschers ist dabei längst verloren gegangen. Das Spiel wird nicht mehr von England beherrscht. Vielmehr hat der Anfang des Krieges in London und vor der ganzen Welt erstaunlich offenbar werden lassen, wie ohnmächtig in Wahrheit die bisher so pathetisch auftretenden Schauspieler an der Themse sind. Ihr Hin- u. Herziehen auf dem Schachbrett des Weltkriegs ist kein selbstsicheres Operieren mit fest beherrschten Kräften mehr, kein zuversichtliches Hinsteuern auf den Sieg, sondern nur noch ein von bleicher Angst diktiertes Lückenstopfen mit Notbehelfen, woher man sie nur immer kriegen kann und welchen Preis man auch dafür bezahlen muß. Weil das englische Volk selbst nicht bereit ist, sein Blut an den hohen Einsatz des Vaterlandes zu wagen, so mußte es schon auf den europäischen Kriegsschauplatz ägyptische, indische und kanadische Truppen herüberholen. Nun aber fehlt es in Aegypten und da werden die Italiener und die Griechen flehentlichst gebeten, doch die Verteidigung an Stelle Englands zu übernehmen. Nun fehlt es in Indien und man muß mit den Japanern einen Vertrag machen, daß sie im äußersten Falle dort den Engländern zu Hilfe kommen. Nun fehlt es in Südafrika und da müssen die kanadischen Hilfstruppen nach Kapstadt über das Meer gebracht werden, statt nach Boulogne. Und immer, wo man ein Loch zustopft, tut sich ein anderes wieder auf. Die Truppen, die man aus dem einen Lande herauszieht, muß man aus einem andern her ersetzen. Das ist eine Schraube ohne Ende.

Eine Weltstellung wie die englische läßt sich eben nicht durch bloße Berechnung und das Ausspielen fremder Kräfte gegeneinander dauernd halten. Irgendwo kommt doch stets einmal die Gelegenheit, wo die Weltgeschichte nach dem eigenen Wollen und dem eigenen Können des Herrschervolkes selber ernsthaft fragt. Der Anfang der englischen Blamage lag eben schon darin, daß England sich für Europa selbst die fremden Hilfskräfte heranholen mußte. Dadurch gab es die ersten Lücken im englischen Machtbereich. Wenn dann alle englischen Untertanenvölker und Freunde herangeholt sind, dann bleibt für die letzte Lücke eben doch wieder nur Englands heimische Macht übrig. Hat es am Anfange des Krieges diese nicht eingesetzt, sondern über die leer gelassenen Felder der Reihe nach die fremden vorgeschoben, so gähnt schließlich ein letztes leeres Feld, für das kein fremdes Volk zur Besetzung mehr übrig ist. Und das bedeutet die Schicksalsfrage an England. In dem Augenblick, wo es dieses letzte Feld selbst zu besetzen und zu behaupten sich weigert oder außer Stande ist, verwandelt sich die Abhängigkeit der andern Völker von England in die umgekehrte Abhängigkeit Englands von den anderen Völkern. Das ist das Schauspiel, das wir zur Zeit erleben.

Wie ein Schreckgespenst geht der Gedanke an die allgemeine Wehrpflicht durch Englands Städte und Dörfer. Was uns Deutschen als selbstverständliche Pflicht seit einem Jahrhundert längst in Fleisch und Blut übergegangen ist, das erscheint in England noch als eine fremde Ungeheuerlichkeit. Die englische Jugend macht sich zum Auswandern nach Amerika bereit, um nicht von der Konscription ergriffen zu werden, um nicht die Herrschaft ihres Vaterlandes, von der sie selbst so lange Zeit bis zur Uebersättigung profitierte, nun auch selbst verteidigen zu helfen. Es war einer der großen Gedanken der französischen Revolution auch auf dem Gebiete der Wehrpflicht, die Gleichheit der Bürger durchzusetzen. Wie rückständig ist doch dieses England, das selbst heute noch für diese moderne Gerechtigkeitsforderung, für diese einzig zuverlässige militärische Organisation noch keinen Sinn hat. Das letzte Feld in seinem Schachspiel wird gähnend leer bleiben und dann wird es keine Deckung mehr geben gegen das entscheidende „Matt."

Untergang eines englischen Linienschiffes.

700—800 Mann ertrunken.

W.T.B. **London**, 27. November. **(Nicht amtlich.) Eingegangen hier 5 Uhr morgens. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Marineminister Churchill mit, daß das Linienschiff „Boulevard" am 25. November morgens in Sherneß in die Luft geflogen ist.**

700—800 Mann

sind ertrunken. Nur 12 Mann sind gerettet. Die anwesenden Admirale berichten, sie seien überzeugt, daß die Ursache eine

innere Explosion

des Magazins war und keine Erschütterung des Wasser erfolgte. Das Schiff sank in

drei Minuten

und war verschwunden, als sich die dichten Rauchwolken verzogen hatten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude in Sherneß in den Fundamenten erzitterten. Sie wurde mehrere Meilen weit vernommen.

(Das Linienschiff „Boulevard" stammt aus dem Jahr 1899, hatte 15 200 Tonnen Wasserverdrängung und 18—19 Meilen Geschwindigkeit. Die Armierung bildeten vier 30,5- und zwölf 5-Zentimeter-Geschütze. Das Schiff hatte 750 Mann Besatzung.)

Serbien gibt nach.

T.U. **London**, 26. November. **Der „Times" wird aus Sofia gemeldet, daß Serbien vor einigen Tagen in Bukarest anfragen ließ, ob Rumänien Beschwerde erheben würde, gegen eine Abtretung serbischen Grundgebietes an einen benachbarten Staat, womit augenscheinlich Bulgarien gemeint sei. Rumänien antwortete, daß es mit Freuden jeden Konflikt mit einem benachbarten Staat vermeiden werde. Die Regierung von Serbien trage dem Rechnung und sei geneigt, eine Politik der Konzessionen einzuleiten. Serbien hoffe, seine Unabhängigkeit wahren zu können, denn sein Bestehen hänge von der Tripelentente ab. Die serbische Regierung sei daher geneigt, jede Ausnahme anzunehmen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen für notwendig gehalten werde.**

Unruhen in Indien.

T.U. **Rotterdam**, 26. November. Hiesige große Handelshäuser haben vertrauliche Nachrichten erhalten, daß in Haiderabad Unruhen unter der Bevölkerung ausgebrochen sind, weshalb auch am 9. November in Bombay englische Infanterie und Artillerie ausgeschifft wurden. Außerdem gärt es weiter im sogenannten Pandschab, wo etwa 14 Millionen Mohammedaner wohnen. Infolge der strengen englischen Zensur ist man selbst in London außerhalb der Regierungskreise über die Vorgänge in Ostindien vollkommen ohne Informationen.



Generaloberst von Hindenburg in seinem Hauptquartier.

Gegen die eigenen Parteigenossen.

Berliner Meldungen vom 27. November.

Berlin, 27. November. Das „Tageblatt" meldet aus Dresden: Dr. Stresemann, der Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, hat sich gestern in einer Rede außerordentlich scharf gegen die von seinen Parteigenossen unternommenen Versuche ausgesprochen, englische Gesellschaften in deutsche zu überführen. Er sagte folgendes: Ich bin der Meinung, daß wir gar keine Veranlassung haben, englischen Trustfirmen ihre Kapitalien zu retten. Ich bedaure nur, daß hochgestellte und führende Persönlichkeiten sich und ihre Namen dazu hergeben, an der Ueberführung solcher Firmen in deutschem Besitz tätig zu sein. Man sollte doch die Engländer unbarmherzig in ihrer Not sitzen lassen, sollte es ablehnen, ihnen Geld zu geben, um Verluste für sie zu vermeiden. Die Angestellten und Arbeiter dieser Firmen werden bei deutschen Firmen unterkommen. Dr. Stresemann wies mit Bedauern auf den Fall der Sunlight-Gesellschaft hin, wo sich Leute fanden, die Gelder hergaben, um diese Firma zu retten.

Herford und Minden-Ravensberg.

27. November

Kriegs-Stadtverordnetenwahl.

Gestern fanden die Stadtverordnetenwahlen für die dritte Abteilung statt. Es schieden bekanntlich die Herren Mühlenbesitzer Stranghöner, Tischler Dietrich Eikmeier, August Heibrok und Lyzeallehrer Gustav Schmalhorst aus. Für Stadtv. Schmidt, der, wie erinnerlich, sein Mandat niedergelegt hatte, war von den Sozialdemokraten zur Ersatzwahl Schuhmachermeister Konrad Horstmann aufgestellt worden.

Im Hinblick auf den schweren, aber ehrenvollen Kampf, den das deutsche Volk gegenwärtig gegen eine Welt in Waffen führt, war zwischen den einzelnen Parteien vereinbart worden, in diesem Jahre von einem Wahlkampf abzusehen. Es einstimmig zum Beschluß erhoben, die bisherigen Vertreter wieder zu wählen und der Ersatzwahl, wie oben angegeben, zuzustimmen.

Die Beteiligung an der Wahl war gestern anfangs sehr gering. Bis zehn Uhr vormittags waren nur wenig über 20 Stimmen abgegeben. In der Mittagszeit und besonders am Spätnachmittag besserte sich die Beteiligung aber zusehends und bei Wahlschluß hatten von 6400 Wählern 392 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Es erhielten Stimmen:

Bernhard Stranghöner	385
Dietrich Eikmeier	388
August Heibrok	372
Gustav Schmalhorst	386
Ersatzwahl:	
Conrad Horstmann	390.

Die aufgestellten Kandidaten sind somit gewählt.

Sämtliche Gewählten haben sich verpflichtet, ihr Mandat nach 2 Jahren niederzulegen. — Heute finden die Wahlen für die 2. Abteilung statt.

*

Die Stadtverordneten-Wahlen

für die 2. Abteilung fanden heute vormittag von 10 bis 12 Uhr bei Aecker statt. Es entfielen je 68 Stimmen auf Vorsteher Detring, Prof. Fellinger, Kaufmann Oskar Titgemeyer. Die ausgeschiedenen Herren sind somit sämtlich wiedergewählt.

r **Erweiterter Geschäftsverkehr vor Weihnachten.** Für die letzten 4 Sonntage vor Weihnachten ist erweiterter Geschäftsverkehr zugelassen und zwar sind am kommenden Sonntag die Geschäfte bis abends 6 Uhr geöffnet.

o **Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt** wurden für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde: Pionierhauptmann Schengberg, Vizefeldwebel C. Janicke und Gefreiter d. R. Fritz Glißmann, sämtlich von hier.

a **Eisenbahnpersonalien.** Der Lademeister Meyer-Arend hierselbst ist in den Ruhestand versetzt worden. — Ihre Prüfung zum Lokomotivführer bestanden die Lokomotivheizer Wilhelm Brocks und Friedr. Büsching, beide in Herford. — Für rechtzeitige Abwendung einer Betriebsgefahr wurde ferner ersterem eine außerordentliche Belohnung gewährt.

r **Ein hundertjähriges Kriegergrab.** Aus dem Leserkreise gehen uns folgende Zeilen zu: Auf dem Alten Friedhof ist in der hinteren Ecke rechts dem letzten Opfer der Franzosenherrschaft in Herford ein Denkmal in Gestalt eines Obelisken mit darauf ruhender Urne gesetzt worden. Auf der einen Seite heißt die Inschrift: Ernst Ferdinand Harten, gebohren zu Minden, den 31. Deember 1784. Auf der linken Seite findet sich nachstehende Schilderung des Todes: „Getoedet durch einen feindseligen Schuß, der bey dem Rückzuge der französischen Besatzung von Minden durch Herford in der Nacht vom 3ten auf den 4ten Novb. 1813 sein über die

Vom 23. bis 30. Novemner sind Weihnachtspakete für unsere unvergleichlich tapferen Truppen im Felde zugelassen. Die Verpackung muß fest, die Adresse richtig und vollständig sein. Wer wirklich etwas Brauchbares und Willkommenes versenden will, kauft in den hier verzeichneten Geschäften vorteilhaft.



Für Feldpostpakete:

Tee-Tabletten | Milch-Tabletten | Bouillon-Würfel | Seifen-Blätter
Kaffee „ | Pfeffermünz „ | Cacao „ | **RUM**

Drogerie Schmidt, Herford
Gehrenberg 4. Fernsprecher 194.

Westfälische Fabrikate
aus rein überseeischen Tabaken bester Marken hergestellt, kaufen Sie sehr vorteilhaft
in Feldpostpackung
im Zigarren- u. Zigaretten-Versandhause **Friedr. Strenger**, Rennstr. 28.

Für Feldpostsendungen
empfehle: **Kakao-, Kaffee-, Milch-, Tee- und Bouillon-Würfel. In Tuben:**
Zigarren — **Diverse Sorten Fleischpasten, Anchowypaste, Sardellenbutter,**
Zigaretten — **Süssrahmbutter und Marmelade. Ferner Keks, Schokoladen,**
Tabake — **Honigkuchen, Kognak, Arrac, Rum, Kümmel.**
W. Havemann Nachf., Kurfürstenstr. 2. Telefon 306.

ROSENBAUM & CO., HERFORD
Alter Markt 5
empfehlen als beliebte Weihnachts-Spenden wasserdichte Westen mit und ohne Futter, sämtliche Unterzeuge, Ohrenschützer, Hosenträger und sonstige geeignete Artikel für unsere Truppen im Felde.
Verpackungsmaterial ohne Berechnung.

Die besten Militärlampen
mit 8 Stunden Brenndauer und extra hellbrennender Glühbirne
Lunten-Feuerzeuge
(ohne Benzin) in nur bester Qualität
Spezial-Geschäft für Uhren und elektr. Artikel
W. Höwener, Bäckerstr. 4 — Auf Wunsch versandfertig verpackt. —

Paul Kittel, Herford, Hämelingerstr. 6
empfiehlt als besonders begehrte **Liebesgaben**:
Rasiermesser, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Essbestecke, Taschenmesser, Scheeren und dergl.
Schleiferei. Reparaturen.

Taschen-Lampen
Ersatz-Batterien und Ersatzlämpchen, Feuerzeuge
sind unentbehrliche Sachen für unsere im Felde stehenden Soldaten. Dieselben werden auf Wunsch fertig verpackt, um als 10 Pfg.-Paket abgesandt werden zu können.
H. A. Mönkemöller, Herford, Steinstrasse 20.

Kriegs-
Westen mit Pelz
Handschuhe mit Pelz
Socken mit Pelz
Tücher, Kopfschützer, vorschriftsmässig.
H. Pracht & Co.

Tee mit Rum, sowie sämtliche Liköre,
Grogextrakt, Kaffee-, Tee- und Kakao-Würfel,
Spiritus in fester Form,
Fleischbrühe, **Insektenmittel etc.**
in Feldpostpackung empfiehlt
Karl Meves Nachf., Frdr. Schröder, Adler-Drogerie.

Empfehle für Liebesgaben:
Taschenlampen in bester Qualität von 1—6 Mark das Stück.
Ersatzbatterien.
Luntenfeuerzeuge ohne Benzin.
Taschenglühöfen eine Wohltat für Krieger 1.50 u. 2.50 d. Stück fertig als Feldbrief.
Georg Fröhlich, Uhrmachermeister, **Herford,** Gehrenberg 5

Schokolade und Weihnachtspakete
kauft man am besten und vorteilhaftesten im
Herforder Schokoladen- und Südfrüchte-Haus
Bäckerstrasse 33. Bitte überzeugen Sie sich!

Als passendes Weihnachtsgeschenk
für unsere im Felde stehenden Soldaten
empfehle:
Feinste Rauchtabake in den Preislagen von Mk. 0.60 bis 1.80 pro Pfund.
H. H. RECKENDORF, Tabak- und Cigarrenfabrik. Mönchstrasse.

Wilh. Siepe, Herford.
Wärmende Sachen für die Weihnachtspakete:
Normalhemden, Normalhosen, Futterhosen, Socken, Fusslappen,
Wasserdicht. Westen in Seide u. Stoff, Wasserd. Hosen, Kopfschützer, Handschuhe,
Strickjacken, Pulswärmer, Kniewärmer, Leibbinden, Nähtäschchen **Woll. Decken**

Für unsere Soldaten!
Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Kau-Tabake
für Feldpost- und Weihnachts-Pakete!
Aug. Wessel, Gehrenberg.

Spezialgeschäft in Zigarren und Zigaretten,
Grosses Lager von Rauch- und Kautabaken sowie Rauchutensilien
En gros **Wilhelm Brackmann** En detail
Hämelingerstr. Nr. 14. **HERFORD I. W.** Hämelingerstr. Nr. 14.

Zigarren
kauft man gut und billig direkt in der Fabrikation von
Karl Balke, Triebenstr. 10.
Feldpost-Briefe und Feldpost-Pakete stets vorrätig.

Dreisbachs Kurzwarenhaus Hollandstr. 30 empfiehlt für
Weihnachtspakete
Feuerzeuge ohne Benzin (dazu Zündsteine und Docht), Taschenmesser, Scheeren, Seifen, Streichhölzer, Kerzen, Notizbücher, Blei- und Kopierstifte, Rasier-Apparate und -Messer, Zigarren-, Zigaretten und Tabak.
12 Glas Tee mit Rum

Errettung seines Vaterlandes triumphirendes Herz traf." — Eine unbekannte Hand hat zum Totenfest unter den Gedenkstein einen schlichten Kranz gelegt. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß man dem Ernst Harten-Denkmal, dessen Vorhandensein manchem Herforder unbekannt sein dürfte, mehr Aufmerksamkeit und Fürsorge angedeihen läßt, als bisher.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Schweicheln, 26. November. Gestern nachmittag fanden die Wahlen der Gemeindevertreter der 1. u. 3. Klasse statt. Aus der 1. Klasse war kein Wähler erschienen, aus der 3. Klasse nur ein einziger. Es war darum noch möglich, daß nach Eröffnung der Sitzung der bisherige Vertreter einstimmig wiedergewählt werden konnte, da sonst eine zweite Wahl nötig gewesen wäre.

Oetinghausen, 26. November. Heute nachmittag fanden hier die Gemeinderatswahlen für die 3. und 1. Abteilung statt. In der dritten Abteilung schied der Neubauer Herm. Wilke aus. An seine Stelle wurde mit 4 Stimmen Herr Fritz Wortmann gewählt. Wilke erhielt 1 Stimme. In der ersten Abteilung vereinigte Herr Paul Düsedieksbäumer alle abgegebenen Stimmen auf sich.

Amt Enger.

f **Herringhausen,** 26. November. Einen angenehmen und abwechselungsreichen Nachmittag, an den alle Teilnehmer lange und mit höchster Befriedigung zurückdenken, veranstaltete gestern unser Vorsteher Brand den Verwundeten des Lazaretts in Enger. Er hatte sie alle zu sich zu Gaste geladen, und kaum einer war, der dem Rufe nicht Folge geleistet hatte. Nachmittags um 1½ Uhr trafen mehr als 40 der wackeren Kämpfer, die für des Vaterlandes Wohl und Wehe gestritten und gelitten haben, auf dem stattlichen, von hohen Eichbäumen eingesäumtem Hof ein. Hier war alles aufs beste und vortrefflichste vorgerichtet. Die Frauen hatten ihren Stolz darein gesetzt, den genesenden Kriegern etwas besonders Gutes und Schmackhaftes zu bieten. Auf langen Tischen dampfte der Kaffee und zwischen den Kannen standen Kuchenteller und was sonst zu einem echten westfälischen Nachmittags-Imbiß gehört. Aber so tapfer die Feldgrauen auch einhieben, Mutter Brand's Reserven waren unerschöpflich und immer neue Batterien leckeren Kuchens wurden angefahren. Vor solcher Uebermacht mußte schließlich auch der tüchtigste und draufgängerischste Magen kapitulieren. Muntere Reden, frohe Gesänge, ließen keine Langeweile aufkommen. Kriegserlebnisse mancherlei Art wurden ausgetauscht und gar manches frohe Soldatenlied ertönte in den klaren, sonnigen Herbstnachmittag hinaus. All zu schnell vergingen die Stunden und als die Dämmerung anbrach und zum Aufbruch „geblasen" wurde, gab es bei allen nur ein aufrichtig gemeintes Bedauern darüber. Mit Worten herzlichsten Dankes schied man aus dem gastfreien Hause. Erwähnt sei, daß auch Herr Amtmann Engelhardt an dem Ausflug teilnahm.

Veranstaltungen solcher und gleicher Art sind warm zu begrüßen und verdienen uneingeschränkteste Anerkennung. Sie zeigen unsern Brüdern, die draußen im Felde für uns daheim ihr Leben eingesetzt haben, daß die Zurückgebliebenen ihre Taten und Opfer wohl zu würdigen wissen. Stunden solcher Gastfreundschaft sind Balsam für unsere Kämpfer.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r **Löhne,** 26. November. Der Turnverein „Friesen" spendete aus seiner Vereinskasse den Betrag von 25 ℳ für Zwecke des Roten Kreuzes.

r **Löhne,** 26. November. Dem Bauführer Henzler von hier, der als Pionier-Unteroffizier der Landwehr den Feldzug gegen Frankreich mitmacht, wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse ausgezeichnet. Ein Bravo dem unerschrockenen Krieger und geschätzten Mitbürger!

r **Löhne,** 26. November. Ein junger Mann sammelte hier und in der Umgegend Gelder unter dem falschen Vorgeben, daß die gespendeten Gaben für das Rote Kreuz bestimmt seien, und er von der Behörde mit der Sammlung beauftragt sei. Wie festgestellt, ist ihm das Manöver vielfach geglückt, er hat von Eingesessenen Beträge bis zu 25 ℳ erhalten und für sich verbraucht. Wie verlautet, ist der Schwindler jetzt ermittelt.

r **Quernheim,** 26. November. Dem Offiziersstellvertreter Lehrer Brinkmann und dem Mittelschullehrer Wilhelm Oberhacke von hier wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Amt Blotho.

Blotho, 26. November. Am kommenden Montag, den 30. Novemver, beginnt pünktlich 9 Uhr morgens im Kaisersaal die Stadtverordnetenwahl für die 3. Abteilung. Aufgestellt sind die beiden ausgeschiedenen Mitglieder des Kollegiums: die Zigarrenarbeiter Fritz Schlüter und August Hottel.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Salzuflen, 26. November. In der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag teilte Bürgermeister Klappert mit, daß der Schutzmann Steinmeier in Frankreich den Heldentod gestorben sei. Die Anwesenden erhoben sich von den Plätzen. — Das Kollegium stimmt dem Antrage zu, alle der Stadt infolge des Krieges erwachsenden Kosten als Anleihe aufzunehmen. In Sachen Strunk betr. Einsturz der Werler Brücke, wurde die Vorlage zu-

rückgestellt. Eine Vorlage wegen Beschlußfassung über Bewilligung von 2 Hypotheken wurde dem Sparkassen-, Bau- und Finanzausschuß übertragen. — Der untere Gröchtenweg soll chaussiert werden. Die Vorlage wird mit der Friedhofsfrage erledigt werden. Für den Ankauf der Lokomobile beim Elektrizitätswerk sind 12 079 ℳ angesetzt. Sie werden bewilligt. Bisher waren 9000 ℳ Pacht gezahlt. Für 1910—11 wird die Rechnung von der Fürstlichen Regierung nunmehr als erledigt angesehen. Alsdann stimmt die Versammlung der Bewilligung von 3000 ℳ für Weihnachtspakete an die Salzufler Kriegsteilnehmer und 5000 ℳ für besondere Fälle des Krieges zu. Mit den Wirten, bei welchen die hier ausgebildeten Rekruten untergebracht werden, ist vereinbart, jedem für Licht und Brand in der Einquartierungszeit 140 ℳ zu zahlen. Die Gesamtsumme beträgt 1950 ℳ.

Lockhausen, 26. November. Für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde der Unteroffizier Krawinkel von hier mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

Hamm i. W., 26. November. In Bergkamen brachen auf dem Eise eines zugefrorenen Teiches drei im Alter von 14 bis 15 Jahren stehende Mädchen ein und ertranken.

Bocholt, 25. November. In dem benachbarten Barko, in der Nähe der holländ. Grenze, wurden heute mittag drei aus dem Gefangenenlager in Friedrichsfeld entwichene Kriegsgefangene festgenommen.

Köln, 26. November. Auf Anordnung des Arbeitsministers beginnt, wie die „Köln. Ztg." erfährt, am 1. Dezember der versuchsweise Betrieb auf dem Rhein-Hernekanal und auf dem Lippekanal von Datteln bis Hamm.

Berlin, 26. November. Der Fürst zur Lippe ist gestern abend 9,9 Uhr auf dem Stettiner Bahnhof angekommen.

W.T.B. **Berlin,** 25. November. Die Pakete für die Angehörigen des Großen Hauptquartiers nimmt das Paketdepot Berlin, die für die Angehörigen des Stabes des Oberbefehlshabers im Osten nimmt das Paketdepot Glogau an.

Berlin, 26. November. Die durch den Großherzog von Oldenburg ins Leben gerufene Nachrichtenübermittlung über die Kriegsereignisse an unsere Feldtruppen ist nunmehr seit einigen Wochen in vollem Umfange in Tätigkeit. Die Truppen an der Front sind allen denen zur tiefsten Dankbarkeit verbunden, die dazu beigetragen haben, die Nachrichtenblätter, Offizierblätter und Feldpost in so umfassender und zuverlässiger Weise den Truppen zuzuführen.

Voraussichtliches Wetter.

Vielfach heiter, am Tage mild bei mäßigen südwestlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Nächsten Sonntag

den 29. November bleibt unser Geschäft

bis abends 7 Uhr für den Verkauf geöffnet

Ihr Besuch wird lohnend sein, denn wir haben in allen Abteilungen

besonders billige Warenposten ausgelegt.

S. Alsberg & Co., Bielefeld.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir unsern innigsten Dank.

Familie Heinrich Vehmeier
Familie Peter Siebrasse.

Wir suchen für unsere Viehlebens- und Trächtigkeits-Abteilungen einen tüchtigen

Inspektor

gegen hohe Bezüge. Schriftliche ausführliche Offerten erbeten.

„Halensia" Vieh-Vers.-Ges. a. G.
Subdirektion Cöln
für Rheinland und Westfalen.
Hans Walther,
Zülpicherplatz 7.

E. & M. Becher
Bäckerstrasse 22. Bäckerstrasse 22.

Passende
Weihnachts-Geschenke
für unsere Truppen im Felde

Normal-Hemden, Normal-Hosen, Jacken, Westen, Lungenschützer, Leibbinden, Pulswärmer, bunte Taschentücher, Feldhosenträger, Handschuhe, Fusslappen, Schlüpfer, Schwitzer, Kniewärmer, Strümpfe, Kopfschützer, Ohrenwärmer.

Socken
handgestrickt und Maschinenstrickerei.

Rohseidene Hemden u. Beinkleider, Westen und Hosen
aus bester, wasserdichter Schirmseide mit Futter,
Lungenschützer und Leibbinden
mit Pelz gefüttert.

Billige Preise!

Leichtes Gewicht!
Pakete werden auf Wunsch postfertig gemacht ohne Berechnung.

Victoria-Lichtspiele.

Heute zum letzten Male
von 5—½6 und von 8—½9 Uhr:
Vertrau auf Gott!
Weihnachtsdrama und
Vor dem Zusammenstoss
Wildwest,
von ½6—6 und von ½9—9 Uhr:
Der Kundschafter
Indianer-**2**-Akter,
von 6—8 und von 9—11 Uhr:
Die 2 Sergeanten
Drama nach dem berühmten gleichnamigen Roman in **6** Akten.

Verein ehemaliger
74er
für Herford u. Umgeg.

Die Angehörigen der im Felde stehenden Kameraden werden ersucht, zwecks Zusendung von **Weihnachtspaketen** die genaue Feldadresse der Mitglieder umgehend einzusenden an den Schriftführer
Karl Meyer, Göbenstr. 10.

Elektr. Taschenlampen
Ersatz-Batterien,
Taschen-Feuerzeuge
mit und ohne Benzin in allen Preislagen.
W. Höwener, Uhrmacher,
Bäckerstrasse 4.

Ein gelbgrauer
Boxer (Hündin)
ntlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Eimterstraße 204.

---

30 Dreher, Fräser
80 Erdarbeiter,
100 Schlosser, 4 Klempner,
8 Schmiede, 5 Sattler,
2 Stellmacher, 1 Schneider,
6 Bäcker, 1 Friseur,
Dienstmädchen
für Küche und Haus.
Arbeitsamt Herford.
Waisenhausstr. 1.

Wir suchen zu sofortigem Eintritt
geübte
Katonagen-Arbeiter und Arbeiterinnen
Echternkamp u. Hellweg,
Kartonagenfabrik.

Suche für sofort einen zuverlässigen
Schuhmachergehülfen
Aug. Dücker,
Rennstraße 41.

Mäherinnen
für Zwiebacksbeutel suchen
Sievers u. Stadtländer.

Suche zum 1. Januar oder früher ein
jung. Mädchen
zur Erlernung des Haushalts bei Vergütung von Taschengeld.
Frau **Minna Bollmann,**
Bünde,
Klinkstr. 28.

Eine weiße
Kochmaschine
gut erhalten, zu verkaufen. Nachzufragen in der Exp. d. Ztg. u. Nr. 2106.

Wer erteilt einem Herrn (ohne Vorkenntnisse) gründlichen
Klavier-Unterricht
Offerten mit Preisangabe unter Nr. 2095 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Verkaufe heute, Freitag, und morgen, Sonnabend,
Schweinefleisch.
zu billigen Preisen.
M. Löwenstern,
Credenstr. 35 pt.

Ein Elektromotor
gesucht, 2—5 P. S., 440 Volt.
Freiheitstr. 6.

Altkatholische Gemeinde
Sonntag, d. 29. d. Mts.,
vormittags 11¼ Uhr:
Gottesdienst
in der Wolderuskapelle.
Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Am 28. November 1914, mittags 12 Uhr, sollen im **Bürgerverein** hierselbst
1 Partie Zigarren, 2 Sofa, 1 Ladentheke, 1 Geldschrank, 1 Glasschrank, 1 Fenstervorsatz, 2 Konsolen, Haarbürsten, Kämme, 60 Flaschen Parfüm, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 1 Spiegelschrank, 1 Pult, 1 Küchenschrank
öffentlich gegen Meistgebot und Barzahlung verkauft werden.

Meckler, Gerichtsvollzieher.

Stadtverordnetenwahl.

Die **Wähler der I. Abteilung** werden gebeten, die Stadtverordneten Dr. Krengel und Kuhlo wiederzuwählen und an Stelle des verstorbenen Herrn Kranefuß den Herrn Julius Weinberg zu wählen.

Wilhelm Böckelmann,
Brand.

Bekanntmachung.

Für die Verwaltung der Reservelazarette werden möglichst bald 2 bis 2 Büroräume in der Mitte der Stadt gesucht.

Angebote nimmt der Magistrat, Rathaus III, Zimmer Nr. 7, entgegen.

Herford, den 24. November 1914.

Für den Ortsverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt.
Der Vorsitzende.
Busse, Erster Bürgermeister.

Kriegsversicherungs-Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Kriegstagebücher

für **Monat Oktober** sind noch in beschränkter Zahl vorrätig.

Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Lichtspielhaus Wittekind

Spielplan für Freitag, Sonnabend, Sonntag und Montag.



in einem neuen
Kriegsdrama.

Unsere 19. Kriegsberichterstattung

Das belgische Weltbad Ostende im Zeichen des Krieges
Einzug deutscher Truppen
Artilleriekampf in den Dünen
Englisches Schiff in Sicht
Beobachtungsposten in den Dünen: Deutsche Marineoffiziere halten Ausschau nach englischen Schiffen
Beschießung eines englischen Kreuzers
Lille: Um Einsturzgefahr zu vermeiden, werden freistehende Mauern zerstörter Häuser niedergerissen.

Unsere 20. Kriegsberichterstattung

Lille, die stark unter dem Bombardement gelittene Stadt
Einsturz eines 4 stöckigen Hauses
Lille, Beschießung der Belgier durch unsere Artillerie, sowie Beschießung eines feindlichen Flugzeuges durch unsere Soldaten bei Nieuport
Schauplatz der letzten Kämpfe bei Pillkallen
Unsere braven Landsturmleute in Pillkallen
Zerstörungen in Pillkallen
Ansicht der Stadt Schirwindt
Die zerschossene deutsche Kirche
Schutz vor heimtückischen Ueberfällen
Kriegerdenkmal in Schirwindt
Der gesprengte Grenzübergang Schirwindt - Wladislawowo.

Außerdem ein prachtvolles
Nordisches Programm.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 278 — **Herford, Freitag, den 27. November** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Ein Besuch im Schlosse von Marchais.

Eine deutsche Kriegskontribution für die französische Residenz des Fürsten von Monaco.

Unser nach dem Westen entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schickt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgenden Bericht vom 21. Nov.:

Deutsches Großes Hauptquartier, 21. November.

Es zählt zu den Annehmlichkeiten des Krieges, daß auch wir Kriegsberichterstatter uns in den häusern regierender Fürstlichkeiten öfters ausruhen können, als es im Frieden möglich wäre. Ich meine natürlich gekrönte Häupter der uns feindlichen Staaten. Nach der Einnahme von Antwerpen war es mir möglich, dem Palais des geflüchteten Königs der Belgier einen Beileidsbesuch abzustatten, gestern kehrte ich mit meinen Kollegen in dem märchenhaft schönen Residenzschloß des Fürsten von Monaco, Chateau de Marchais, ein. Man kann sich keine reizendere Siesta vorstellen auf einer Fahrt hinter der Front als in diesem wundervollen Renaissancebau, in dem Gäste auch zur Friedenszeit nur sehr selten Einlaß finden. Die kurze Zeit, die Fürst Albert von Monaco hier zu verweilen pflegt — über drei Wochen dehnt sich sein Besuch im Jahre nie aus — verlebt er im engsten Kreise, in Wohnräumen, wie sie ein kunstsinniger Milliardär erwerben und schaffen konnte.

Aber auch an dem Schlosse von Marchais ist der Krieg nicht spurlos vorüber gegangen. Noch vor drei Wochen drohte ihm das Schicksal der Zerstörung, ihm und dem kleinen Dorfe mit kaum 510 Einwohnern, das sich bescheiden und ärmlich am Rande des Schloßparkes hinzieht. Generaloberst von Bülow hat Schloß und Dorf mit einer Kriegskontribution von einer halben Million Francs belegt. Der Grund der Strafe ist — wie ich glaube — ja durch Zeitungsmeldung bekannt und sei deshalb nur in Kürze rekapituliert. Die Bevölkerung des Bezirkes Sissone, in dessen Mitte Marchais liegt, hatte sich vielfacher feindlicher Akte gegen die deutschen Truppen schuldig gemacht. Die Straße, die von Sissone nach der Bahnstation Montaigne unweit von Marchais führt, war in Abständen von 50 Meter mit Glasscherben bedeckt, um zweifelsohne den Verkehr mit Kraftwagen zu verhindern. Die Ortschaften im Bezirk Sissonne wurden deshalb mit einer Geldstrafe von 500 000 Frcs. belegt. Würde das Geld nicht erlegt, so würden Schloß und Ort Marchais niedergerissen und niedergebrannt.

In den ersten Oktobertagen erklärten die Bürgermeister des Bezirkes den deutschen Offizieren, sie hätten nur 120 000 Frcs. aufgebracht, und sie baten, die Hilfe des Fürsten von Monaco heranziehen zu dürfen. Vor fünf Wochen wurden zwei Abgesandten des Bezirkes gestattet, zum Fürsten zu reisen. Am 1. November brachten sie ein Schreiben des Fürsten an Generaloberst von Bülow mit, in welchem sich Fürst Albert auf Ehre verpflichtete, die der Gemeinde Sissone auferlegte Strafe bis zu 500 000 Frcs. vollzumachen und Kaiser Wilhelm nach Beendigung des Krieges zu übergeben, wenn der Krieg ohne absichtliche Schädigung für seine Residenz und die Gemeinde abläuft. Der Brief des Fürsten schloß mit den Sätzen: „Als regierender Fürst will ich mit dem Herrscher verhandeln, der mich 15 Jahre lang als seinen Freund bezeichnete und mich zum Ritter des Schwarzen Adlerordens ernannt hat. Mein Gewissen und meine Würde erheben mich noch über jedes Gefühl der Furcht und meine Selbstbeherrschung wird mich jeden Bedauerns entheben. Allein, wenn Sie das Schloß Marchais zerstören, eine Stätte der Wissenschaft, an der die ganze Welt Interesse nimmt und auch eine Stätte der Wohltätigkeit, wenn sie diesem Juwel der Altertumskunde und Geschichte das Schicksal der Kathedrale von Reims bereiten, ohne daß von dort aus eine feindselige Handlung gegen Sie unternommen worden wäre, so wird die Welt zwischen Ihnen und mir urteilen."

Der deutsche Heerführer hat das Wort des Fürsten angenommen und das Schloß steht unversehrt; durch seine prächtigen, weitausgedehnten Parkanlagen schlängelt sich wie ein feiner Kanal ein klarer Bach, die Buze. In dem Park werden Fasanen gehalten. Wie ein Wallgraben zieht die Buze um das Schloß, das eines der geschmackvollsten Bauwerke der Renaissance ist. Es ist in Hufeisenform erbaut, die Facaden der beiden Seitentrakte zieren runde Ecktürme mit hohen, spitzen Dächern. Im rechten Trakt wohnt Kastellan und Dienerschaft, im linken ist eine Kapelle untergebracht. Auf einer breiten Steinbrücke überschreiten wir die Buze. Ein kunstvoll gearbeitetes Gitter, das sich vom rechten zum linken Trakt hinzieht, schließt den Vorhof ab. Das Gitter trägt das Wappen der Prinzen von Monaco, welche in wenigen Monaten zweihundert Jahre im Besitz des Schlosses sind, das anno 1510 Jean de Longueval im Auftrage des Kardinals du Lorrain erbaut hat. Ende des 17. Jahrhunderts hat die Familie der Conde — wie uns der Kastellan erzählt — das Schloß vergrößern und verschönern lassen.

Nun befindet sich das Schloß in deutschen Händen, denn Fürst Albert hat ja auch an Deutschland den Krieg erklärt. Wie die deutschen „Barbaren" aber sich der kostbaren Besitztümer des Fürsten angenommen haben, wie kein Blättchen Papier in diesem Hause vom Platz kam, wie die Deutschen sogar herrliche und wertvolle Gobelins vor dem Verderben retteten, im Gegensatz zu den Franzosen, welche die Kunstwerke in den Wohnungen deutscher Kaufleute in Paris mit Beschlag belegt und fortgeschleppt, welche das Museum des bekannten Basler Archäologen Otto Hauser — auch eine seltene Stätte der Wissenschaft — in einem Dorf im Vezeretal und seine wertvolle wissenschaftliche Korrespondenz in vandalischer Weise vernichtet haben. Auch hierin, um das Wort des Fürsten zu gebrauchen, wird die Welt zwischen den Nationen urteilen.

Auf dem Vorhof des Schlosses geht es sehr lebhaft zu. Automobile rasten vor dem Chateau, Reiteroffiziere, welche sich in ihrem Quartier irgendwo in der Nähe mit einem Strohbündel hinter einem Bodenverschlag als Nachtquartier begnügen müssen, sprengen heran, um doch auch etwas von den köstlichen Dingen des Schlosses zu sehen.

Der kurze Aufenthalt, der mir gegönnt ist, kann mich natürlich nur eine flüchtige Bekanntschaft mit den Schätzen des Hauses machen lassen. Das Parterre des Mitteltraktes enthält die Prunkgemächer. Vom Korridor aus betritt man einen großen Saal — das Speisezimmer des Fürsten. Die kunstvoll geschnitzte Kredenz und die Säulenumrahmung des Saales bilden ein Ganzes. Die Säulen sind von Reben umschlungen und von Trauben behängt, von denen exotische Vögel naschen. Portraits der Herren dieses Schlosses aus dem 16. und 17. Jahrhundert, sichtlich von Meisterhand geschaffen, schmücken die Wände.

Das anstoßende Zimmer enthält die Bibliothek, die durch seltene Exemplare von Erstdrucken und handschriftliche Raritäten berühmt ist. Hinter seinen Drahtgittern leuchten die Goldprägungen der Einbände. In einem wundervoll geschnitzten Sekretär mit vielen größeren und kleineren Geheimfächern liegen die Handschriften des Christoph Columbus. Ein offener Schrank enthält alle Erstdrucke der Werke Voltaires und Molieres. Im Jagdzimmer setzt sich die Bibliothek fort. Mitten unter wissenschaftlichen Werken aus dem Reiche der Natur und der Geographie steht ein kleines Büchlein, schon hundert Jahre alt, „Le rouge et le noir" — gewiß ein kleines Generalstabswerk über den Kampf des Glücksspiels gegen die Menschheit. Vor einem der Fenster steht in Glasmalerei das Bildnis des Vaters des Fürsten Albert. Ein Zedernschrank mit herrlicher Holzschnitzerei, leuchtende Gobelins und ein Gemälde von Watteau fallen hier besonders ins Auge. Das Bild stellt eine reizvolle Gartenszene dar, und Prinz Johann Georg von Sachsen, ein Kunstkenner, der vor drei Tagen hier weilte, meinte, daß es ein echter Watteau sei. Eine kleine Tür führt aus dem Jagdzimmer in das Treppenhaus, in dem in breiten Eichenrahmen wunderschöne Gobelins hängen. Sie stammen der Signatur nach aus dem Jahre 1594 und besitzen ein Colorit, wie es entzückender nicht gedacht werden kann. Diese Gobelins, welche Szenen aus einem vornehmen Schlosse darstellen und unermeßlichen Wert besitzen, hat Fürst Albert bei Ausbruch des Krieges im Garten des Schlosses vergraben lassen. In der feuchten Erde, in der sie


BROMBERG
THORN
Kulmsee
Strasburg
Lautenburg
Kotmar
Rypin
Mlawa
Ostrolenka
Prasnysch
Hohensalza
Lipno
Serpez
Ziechanow
Makow
Wloclawek
Pultusk
PLOZK
Plonsk
POSEN
Gnesen
Tremessen
Nowogeorgiewsk
Wreschen
Konin
Kutno
WARSCHAU
Praga
Lowitsch
Skernewize
Leutschiza
Kalisch
LODZ
Pabianize
Kroroschini
Ostrowo
Petrokow
RADOM
Nowo Alexandrya
Tomaschow
Konsk
Schidlowez
BRESLAU
Kreuzburg
Noworadomsk
Czenstochau
Kielce
Chenzine
Andrejew
Chmielnik
Sraschew
Pinschow
BEUTHEN
Bendzin
GLEIWITZ
Tarnowitz
Neustadt
Leobschütz
RATIBOR
KRAKAU
TARNOW
TROPPAU
Bielitz
Brieg
Neisse
Ohlau
Julusbürg
Oels
Kempen
Wongrowitz
Schocken
Inowrazlaw
Mogilno
Gostyn
Schwerin
Kosten
Kurnik
Schroda
Lissa
Hohensalza
Turek
Dobra
Kalisch
Ostrowo
Militsch
Trebnitz
Namslau
Landshut
Rosenberg
Guttentag
Lublinitz
Kosel
Ratibor
Troppau
Jägerndorf
Freudenthal
Bielitz
Skotschau
Myslowitz
Kattowitz
Königshütte
Sosnowitz
Dombrowize
Ostrowy
Kadlowa
Krosewize
Masew
Gombin
Sochatschew
Mlawa
Prasnysch
Ostrolenka
Rozan
Pultusk
Nasielsk
Serock
Modlin
Praga
Wengrow
Siedlce
Mokobody
Kalusschin
Nowo-Minsk
Iwangorod
Kozenitz
Opatow
Ostrowiec
Sandomir
Tarnow
Rzeszow
Jaroschin
Borek
Gostyn
Pogorzela
Kobylin
Rawitsch
Fraustadt
Lissa
Wollstein
Schrimm
Wreschen
Mogilno
Inowrazlaw
Thorn
Briesen
Strasburg
Lautenburg
Soldau
Neidenburg
Johannisburg
Lyck
Grajewo
Lomscha
Ostrolenka
Wyschkow
Brok
Ostrow
Tschischanka
Kamienitschi
Lochow
Siedlce
Mokobody
Garwolin
Laskarshew
Shelechow
Kosenitz
Iwangorod
Kalusschin
Nowo-Minsk
Radom
Nowo Alexandrya
Swolen
Opatow
Sandomir
Tarnow
Rzeszow
Jaslo
Krosno
Sanok
Przemysl
Jaroslau
Lemberg
Rawa
Petrikau
Tomaschow
Inowlods
Opotschno
Konsk
Schidlowez
Kielce
Chenzine
Andrejew
Chmielnik
Sraschew
Pinschow
Nowogeorgiewsk
Plonsk
Pultusk
Nasielsk
Serock
Modlin
Praga
Wengrow
Siedlce
Mokobody
Kalusschin
Nowo-Minsk
Iwangorod
Kozenitz
Opatow
Ostrowiec

zu Grunde gegangen wären, fanden sie deutsche Offiziere. Sie wurden an ihren alten Platz in das Stiegenhaus zurückgebracht und so vor dem Untergang gerettet.

Der Fürst besitzt zwei Schlafzimmer im Schlosse. Das eine — einfacher gehalten, trägt hunderte Photographien an den Wänden, alle mit Widmungen. Neben dem Bette hängt ein reizendes Aquarell seiner ersten Frau, geb. Furtado-Heine. Ich greife aus der Fülle der Bilder nur einige heraus: Prinz Heinrich von Preußen, Nansen, Darwin, Massenet mit Noten aus „Le Jongleur de Notre Dame," Herzog Theodor von Bayern und Prinzessin Elisabeth. Unter den Photographien schöner Frauen befinden sich auch die Lola Beeths. In den Korridoren sind große Vitrinen mit ornithologischen und Kameensammlungen aufgestellt. Große Jagd- und Tierbilder hängen an den Wänden. Das elegante Schlafzimmer des Fürsten, an das ein mit allem Raffinement ausgestattetes Badezimmer stößt — Badezimmer! — welch ein Fremdwort für alle im Felde — ist mit vertvollen Wandgobelins und Möbeln aus Rosenholz und Plüsch in Champagnefarbe ausgestattet. Pfauenfedern stecken im Rahmen eines Venezianerspiegels. Der Tür gegenüber, die in das Schlafgemach führt, hängt ein großes gutes Gemälde von Konstantinopel.

Bevor wir das Schloß verließen, wurden wir noch zum Tee geladen. Er wurde im Spielzimmer des Fürsten genommen, das thronsaalartig erbaut und durch ein Vorzimmer betreten wird, das breite Säulen von dem Zimmer trennen. Die Tapeten, die Portieren sind durchweg aus dunkelrotem Damast. In die getäfelte Decke sind Goldschnitzereien eingelegt, die Vorhänge sind aus feinster Spachtelspitze. Ueber einem kunstvollen Marmorkamin hängen drei Fürstenportraits aus der Zeit Ludwigs XIV. Darunter haben lustige deutsche Soldaten ein Plakat mit der Abbildung eines 42 Zentimeter-Geschosses und der Aufschrift „Die Kriegsüberraschung 1914" angebracht. Fauteuils und Sessel sind aus Rosenholz, mit Gobelins überzogen, welche in künstlerischer Ausführung Rosengewinde um einen Kampf zwischen Wölfen und Hunden und Hirschen am Weiher darstellen. In allen Nischen stehen Tische mit Gold reich verziert. Ein großer runder, und zwei längliche Tische, mit grünem Tuch überzogen, verleugnen ihren Zweck nicht. Ein venezianischer Lüster und große Lampenvasen spenden gedämpftes Licht.

Als wir das Zimmer betraten, empfing uns Musik. Ein selbstspielendes Klavier, in einer Wand versteckt, spendete lustige Weisen. Ein musikalischer Kollege fragte nach, ob das die Nationalhymne von Monaco sei, und als ich ihn aufklärte, das sei des Prinzen Danilo Lieblingslied „Dann geh ich zu Maxim" aus meines verehrten Freundes Lehar „Lustige Witwe" meinte er, er habe nicht zu weit daneben geraten. Und während wir es uns auf damastenen Lehnstühlen bequem machten, klimperte es weiter:

Ich kenne alle Damen!
Nenn sie beim Kosenamen" ...

Und fünfzehn Kilometer vor uns liegen deutsche Helden, das Gewehr im Anschlag in feuchten Gräben, über die ein kalter Wind pfeift, an der Aisne. Im Schlosse von Marchais empfand ich doppelt die Größe des Heldenmuts der deutschen Nation.

Die Türken vor dem Suez-Kanal.

Von

Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Wer hätte vor wenigen Monaten es auszudenken oder gar offen auszusprechen unternommen, daß sich die allmächtige Mittelmeer-Macht England der Türkei gegenüber bald im Zustande der Abwehr befinden würde. Denn das Vorgehen englischer Schiffe bei den Dardanellen und vor Smyrna ändert an dieser Tatsache nichts, ist auch nichts anderes als der reine Bluff und hat keinerlei irgendwie nur nennenswerte Folgen aufzuweisen gehabt.

Aber in Aegypten, da steht die Sache denn doch ganz anders und ebenso an der Südostgrenze von Mesopotamien, in den Gewässern des Schatt-el-Arab. Aegypten ist die Achillesferse des großbritannischen Reiches; mit einer etwaigen Fortnahme ist der bisher gesicherte Verbindungsweg nach Ostindien und Ostasien unterbrochen. Eine Lahmlegung englischer Schiffahrt durch den Suezkanal, die nach der Brachlegung der deutschen und österreichischen Schiffahrt augenblicklich fast 80 Prozent ausmacht, ist wohl geradezu als ein schweres Verhängnis für den Inselstaat zu bezeichnen. Tritt dieser Fall ein, so dauern alle Zufuhren von Osten her etwa 4 Wochen länger, sind teurer, erfordern hohe Prämien und werden wohl in absehbarer Zeit wegen mangelnder Kohlenzufuhr nach den verschiedenen Zwischenhäfen mehr oder minder ins Stocken geraten. Wie wird es dann mit Englands Handel und mit den Zufuhren nach Großbritannien ausschauen? Das sind schlimme Aussichten!

Bezüglich des Suezkanals hat man mit zwei Möglichkeiten zu rechnen: der schweren Gefährdung, wenn nicht gar gänzlichen Behinderung der Handelsschiffahrt durch denselben und dann mit seiner Besitznahme durch das türkische Heer, um von da aus weiter in das eigentliche Aegypten einzudringen. Letztere Aufgabe wird naturgemäß die schwierigere sein.

Zur Verteidigung hat England in Aegypten selbst und am Suezkanal, außer einzelnen englischen Regimentern, australische und kanadische Truppen sowie eine größere Zahl indischer Regimenter bereit, von denen am Westrande des Kanals selbstverständlich an vielen Stellen neue Feld-Befestigungen hergestellt sein werden.

Die Hauptabwehr des Gegners wird jedoch voraussichtlich der Flotte zufallen, was durch die besonderen maritim-militär-geographischen Verhältnisse bedingt wird.

Der 160 Kilometer lange Suezkanal durchschneidet den zwischen der Sinai-Halbinsel und dem Nildelta belegenen Küsten-Isthmus von 115 Kilometer Breite. Die höchsten Erhebungen betragen 16—20 Meter, auf der 40 Kilometer lange Strecke nördlich des Timsah-Sees; abgesehen von dem mittleren Teil dieser Strecke, der durch den Bullah-See hindurchführt, sind es die Höhenzüge bei El-Kantara und die südlicher gelegenen des Plateaus vor El-Gisr. Hier hat die Verteidigung seitens des englischen Heeres in erster Linie einzusetzen, weil selbst die auf Deck stehenden Geschütze der Schiffe nicht über die hohen Ufer hinwegfeuern können.

Die von El-Kantara bis nach Port Said folgende Strecke führt mit ihren 35 Kilometern durch den Mensaleh-See hindurch, der östlich vom Kanal ganz trocken gelegt ist und wo sich die Küsten-Ebene von Peluſin unmittelbar anschließt. Ein halbes Dutzend größerer Schiffe wird das ganze Vorgelände bei Tag und bei Nacht (mit Hilfe von Scheinwerfern) zu bestreichen imstande sein und kleinere Fahrzeuge werden hie und da als Reserve schnell eingesetzt werden können. Das westliche Kanalufer besteht in einem breiten Damm, auf dem sich die Eisenbahn und Fahrstraße von Port Said bis Ismailia sowie der Süßwasserkanal befinden; unmittelbar westlich schließt sich die 50 Kilometer breite Seen-Lagune daran an.

Diesen nördlichen Teil werden die Schiffe voraussichtlich allein zu schützen haben, abgesehen von dem wichtigen Hafen von Pord Said, woselbst auch Landtruppen stehen werden.

Südlich dieser besprochenen 75 Kilometer führt der Kanal, von dem in der Mitte liegenden Ismaila aus, durch den 10 Kilometer langen Timsah-See, dann durch einen ebenso breiten Wüsten-Isthmus. Hieran schließen sich die 40 Kilometer langen Bitterseen, südlich von diesen folgt ein durch das felsige Gebiet von Serapeum führender 15 Kilometer breiter Isthmus und dann geht der Kanal aus dem etwa 10 Kilometer langen Binnensee-Gebiet bei Suez durch lange Dämme in das Rote Meer über. Vom Timsah-See bis zu den Suez-Seen begleiten mäßige Höhenzüge beide Kanalufer.

Beide Isthmen werden Heer und Flotte gemeinsam zu schützen haben, wohingegen in der über 60 Kilometer langen See die Flotte wohl ganz allein die Verteidigung übernehmen wird. Hier befindet sich der für die Handelsschiffahrt voraussichtlich am meisten gefährdete Teil. Die Wüstendünen des östlichen Ufers sind von der durch die Seen führenden Hauptfahrstraße nicht mehr als 2—5 Kilometer entfernt. Die sich in diesen Dünen festsetzenden feindlichen Geschütze werden daher von den Kriegsschiffen kaum am Feuern verhindert werden können, mit anderen Worten: jeder Handelsdampfer ist hier beim Passieren schweren Gefahren ausgesetzt. Die Verhinderung des sicheren Befahrens des Kanals erscheint somit der Handelsmarine gegenüber unschwer erreichbar zu sein, da die Türken, selbst durch die unwegsamen Wüsten und Gebirge der Sinai-Halbinsel hindurch, nach und nach mit schweren Geschützen an den Kanal heran kommen werden.

Schwieriger wird es dagegen werden, über den Kanal hinweg in Aegypten selbst einzufallen. Man wird die 4 Isthmen dazu benutzen müssen, dort sind aber nicht nur die Landtruppen, sondern auch die Schiffe niederzukämpfen. Es dürfte somit darauf ankommen, durch mehrfache Vorstöße den Kanal an einzelnen Stellen unfahrbar zu machen, etwa durch Minen, um dann nach Brachlegung der Kampfkraft der Schiffe an solchen Stellen darauf den Uebergang zu erzwingen. Die Verteidigung wird sehr durch Benutzung der Bahn Port Said—Ismailia—Suez erleichtert, die im Westen des Kanals entlang führt.

Von Ismailia geht ferner nach Westen eine Hauptbahn ab, während sich im Osten des Kanals nur 3—4 Karawanenpfade befinden. Die Türken sollen nach Zeitungsnachrichten 300 000 Säcke auf Kamelen bereit haben; diese, an Ort und Stelle mit Sand gefüllt, würden den Kanal sperren und eine Sandbrücke herstellen können. Um nach Benutzung dieses so ermöglichten Ueberganges den Kanal wieder für die neutrale Schiffahrt bereit zu machen, dafür stehen genügende Mittel aller Art zur Verfügung.

Ueber die Stärken-Verhältnisse der Gegner sind nur ganz unsichere Nachrichten vorhanden, beide Teile kennen die große Bedeutung und den schweren Ernst der Lage genau. Für England kommt hinzu, daß Beduinen und Araber sowie Sudan-Aufständische von den übrigen Grenzen her zum Einfall in Unter-Aegypten sich rüsten und die Engländer letzteres mit seiner aufrührerischen Bevölkerung auch nicht von Truppen entblößen können. Kairo hat rund 7 000 000, Alexandrien 250 000, Unter-Aegypten 6—7 Millionen Einwohner. Ganz Aegypten mit dem Sudan 15 Millionen Einwohner.

Die bisher gemeldeten, für die Türken erfolgreichen Gefechte, sind einstweilen nur als Vorposten-Gefechte zu werten.

Literarische Neuheiten.

Ueber Land und Meer. Es ist ganz natürlich, daß auch diese altbekannte Zeitschrift, die in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheint, ihre Kräfte der schwierigen Aufgabe gewidmet hat, die Zeitereignisse mit Wort und Bild zu begleiten. Originalgemälde hervorragender Künstler schildern Kämpfe zu Land und See und Episoden aus Kämpfen. Im Osten wie im Westen weilt auf dem Kriegsschauplatz ein Kriegsberichterstatter, der die wichtigen Phasen der Kämpfe in fesselnden Aufsätzen darstellt. Kriegsnovellen, Lyrik, belehrende und unterhaltende Beiträge und ein reich ausgestatteter Abschnitt aktueller Photographien vervollständigen jedes Heft. Wir wollen uns damit begnügen, mit diesen allgemeinen Worten die vornehme Wochenschrift zu charakterisieren — denn der Gesamtinhalt der uns vorliegenden Nummern 2—4 des 57. Jahrgangs ist zu groß, zu mannigfach, als daß er eingehend besprochen werden könnte.

*

„Der europäische Krieg. Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914." Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zirka 40 Heften, jedes Heft mit 4 Bogen Inhalt, Großoktavformat, zu 50 Heller = 40 Pfg. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.) Bisher 3 Hefte ausgegeben.

Von A. Hembergers „Der europäische Krieg". Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914, sind nunmehr Heft 2 und 3 erschienen; sie bestätigen vollauf den günstigen Eindruck, den bereits die erste Lieferung hervorgerufen hat. In frischer, lebendiger Darstellung sind die Ereignisse in ihren Zusammenhängen und Folgen klargelegt; man sieht bereits, wie das Werk sich logisch entwickelt, und nicht nur Ausschnitte aus dem furchtbaren Riesengemälde der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit bietet, sondern ein ganzes, erschöpfendes und in hohem Maße treues Abbild. Aus der verwirrenden Fülle von Material, das jeder Tag bringt, ist mit sicherem Griff das Wichtige und wirklich Wertvolle herausgehoben; den gewaltigen Ereignissen entspricht auch die Form, in denen sie erzählt sind.

Die Illustrierte Ausgestaltung der Werkes, dem man heute schon bleibenden Wert zusprechen kann, ist ganz ausgezeichnet. Der Verlag hat sich bemüht, die ersten Künstler zur Mitarbeit heranzuziehen und neben der heute unentbehrlichen Photographie finden sich reichlich Originalzeichnungen von hoher künstlerischer Wirkung. Auf Druck und Ausstattung ist großer Wert gelegt; auch große Orientierungskarten sind den Heften beigegeben. Man sieht, daß hier ein Werk im Entstehen begriffen ist, das in hohem Maße die Aufmerksamkeit und das Interesse des Publikums verdient.

*

Die soeben erschienene Nr. 16 der **Kriegsflugblätter des „Simplicissimus"** enthält folgende Zeichnungen: „Unser Blücher" von E. Thöny, „Ostpreußen" von Wilh. Schulz (mit Gedicht), „Auch in England wird der heilige Krieg erklärt" von O. Gulbransson und „John Bull in Nöten" von Th. Th. Heine. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit je einem Artikel: „England und das Rote Kreuz" von Emmanuel, „O rühret nicht daran", „Friedensgerüchte" und „Nachrichten aus England", sowie mit einem Gedicht: „Ypern" von P. S.

Die Kriegsflugblätter des „Simplicissimus" sind zum Preise von 10 Pfg. für die Nummer durch alle Buchhandlungen, Kioske und Zeitungshändler, sowie direkt vom Verlag des „Simplicissimus" (zum Preise von 13 Pfg. für die Nummer) zu beziehen.

Handel und Verkehr.

Notierungen der Zentralstelle der Landwirtschaftskammer. Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden: Preise vom 24. Nov.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	—	—	—	—
Königsberg . .	249	209	—	—
Breslau . . .	247—252	207—212	68 kg 197	197—202
Gleiwitz . . .	252—255	216½	215—225	197½
Hannover . . .	268	223	—	218
Hamburg . . .	267—270	227—228	279—295	217
Mannheim . .	275	236	68 kg 260	219—220

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Besé. sämtlich in Herford.

Landsturmmusterung.

Die Musterung der **unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1889 des Stadtkreises Herford** findet am **3. Dezember d. Js.** statt.

Alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen dieser Jahrgänge, die sich im Stadtkreise Herford aufhalten, haben sich zu dieser Musterung am

Donnerstag, den 3. Dezember 1914, morgens 9½ Uhr in Aeckers Turnhalle, Elisabethstraße

zu gestellen.

Die Landsturmscheine sind mit zur Stelle zu bringen.

Die Gestellungspflichtigen haben in reinlicher Kleidung und bei gründlich gereinigtem Körper zu erscheinen.

Wer ohne genügende Entschuldigung am Musterungstage nicht pünktlich erscheint, hat eine Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder Haft bis zu drei Tagen zu gewärtigen. Außerdem kann er durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gestellung angehalten werden.

Alle, die sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, haben dies noch schleunigst bei den Ortspolizeibehörden ihres Wohnortes zu erledigen.

Eine besondere Vorladung des einzelnen Landsturmpflichtigen geschieht nicht.

Die im Eisenbahndienst angestellten Pflichtigen sind, soweit ihre Unabkömmlichkeit vom Bezirkskommando anerkannt ist, von der persönlichen Gestellung im Musterungstermin befreit.

Herford, den 25. November 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Stadtkreises Herford.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1893, 1894 und 1895 und früher im hiesigen Amtsbezirke geboren sind, oder sich darin aufhalten und über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, sind nach § 57 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 verpflichtet, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden. Zu diesem Zwecke habe ich besondere Meldetermine anberaumt, und zwar für die Gemeinden:

1. Gohfeld und Löhne am Dienstag, den 8. Dez. 1914 von vormittags 8½—11 Uhr im kleinen Saal des Hotels Horstkotte zu Bahnhof Löhne.
2. Mennighüffen, Beck-Uhlenburg und Obernbeck am Mittwoch, den 9. Dez. 1914 von vormittags 8½—11 Uhr im kleinen Saal des Hotels Horstkotte zu Bahnhof Löhne.
3. Kirchlengern, Häver, Quernheim, Stift Quernheim, Klosterbauerschaft und Rehmerloh am Donnerstag, den 10. Dez. 1914 von vormittags 8½—11 Uhr im Lokale des Wirts Bitter zu Kirchlengern.

Die betreffenden Militärpflichtigen haben sich in diesem Termine zur Stammrolle anzumelden. Sind Militärpflichtige zeitig abwesend, so muß die Anmeldung durch die Eltern, Vormünder oder Dienstherrschaften erfolgen. Diejenigen Militärpflichtigen des Jahrganges 1895, welche nicht im Amtsbezirk geboren sind, haben bei der Anmeldung ihren Geburtsschein, dagegen die übrigen der Jahrgänge 1893 und 1894 und früher den Musterungsausweis vorzulegen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Anmeldung wird gemäß § 25 der Wehrordnung mit Geldstrafe bis zu 30 ℳ oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Löhne, den 25. November 1914.

Der Amtmann: Schrakamp.

Bekanntmachung.

Gemäß § 2 der Verordnung des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 28. Oktober 1914 (R. G. Bl. S. 461), lasse ich die Ausmahlung von Weizen in der Weise zu, daß von einem Mehl, bei dem der Weizen mindestens bis zu 75 vom Hundert ausgemahlen wird, ein Auszugsmehl bis zu 30 vom Hundert hergestellt werden darf.

Berlin, den 2. November 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe:

Dr. Sydow.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Dr. med. Hans Soldan aus Hiddenhausen wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Herford, den 23. November 1914.

Königliches Amtsgericht.

Junger, fixer,

intelligenter Mann

sofort für Sonnabends und Sonntags zur Aushülfe gesucht.

Friseurgeschäft **Jödicke,**
Rennstraße 26.

Empfehle mich zum Waschen sämtlicher

Hauswäsche,

(Trocken gewrungen das Pfund zu 7 Pfennig frei Haus) sowie zum

Glanzbügeln sämtlicher Stärkewäsche.

Für saubere Arbeit und reelle Bedienung wird garantiert. Um geneigten Zuspruch bittet

Frau Grimmer,
Radewigerstraße Nr. 29.

Alte Zentralheizungsanlage

für Arbeitsraum, 7× 21 Meter, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 2074 an die Geschäftsstelle der Herforder Zeitung.

Näherinnen

zum nähen von Brotbeuteln finden sehr lohnende Beschäftigung bei **Angenete u. Scholle.**

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

AUS DEM REICHE DES WISSENS

Die Entfernung des Blitzes.

Die Entfernung des Blitzes vom Standort des Beobachters wird gewöhnlich dadurch gemessen, daß man die Sekundenzahl, die zwischen dem Aufleuchten des Blitzes und dem Beginn des Donners verfließt, mit der Zahl 330 multipliziert. Der Schall legt bekanntlich in einer Sekunde 330 Meter zurück, das Licht dagegen 300 000 Kilometer. Da wir nun die Blitze immer nur in einer verhältnismäßig geringen Entfernung von uns beobachten, so wird bei der ungeheuren Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes irgendeine Zeitspanne, die die Lichtwellen bedürfen, um vom Entstehungsort des Blitzes bis zu unseren Augen zu dringen, nicht in Abrechnung gebracht zu werden brauchen, sondern wir können annehmen, daß wir den Blitz in demselben Moment sehen, wo er entsteht. Es genügt deshalb vollkommen, die Zwischenzeit zwischen Blitz und Donner einfach mit 330 zu multiplizieren. Bequemer ist folgende Methode. Da der Schall in einer Sekunde oder dem 60. Teil einer Minute 330 Meter durchläuft, so braucht er für 100 Meter nur etwa den 200. Teil einer Minute. Hätte man daher eine Uhr, deren Pendel in einer Minute 200 Schwingungen macht, so brauchte man nur die Anzahl der Schwingungen zwischen Blitz und Donner zu zählen und an die gezählte Schwingungszahl zwei Nullen zu hängen, um sogleich die Entfernung des Blitzes in Hunderten von Metern ausgedrückt zu erhalten. Ein glücklicher Zufall hat es nun gefügt, daß die Uhrenindustrie seit langer Zeit derartige Uhren in großen Mengen und zu billigem Preise herstellt. Es sind dies die bekannten, für etwa drei Mark käuflichen, in einem vernickelten Gehäuse montierten Weckeruhren. Diese Uhren haben Ankerhemmung, und ihre Unruhe führt 200 Schwingungen in der Minute aus. Da der Schlag der Unruhe bei diesen Werken sehr laut ist, so ist es leicht, die Schwingungen zu zählen, worauf dann, um die Entfernung des Blitzes festzustellen, an die gefundene Zahl nur noch zwei Nullen anzufügen sind. Zählt man also zwischen Blitz und Donner beispielsweise fünf Schwingungen, so war der Blitz 500, oder zählt man zehn Schwingungen, so war er 1000 Meter entfernt.

* * *

Aus alten Erinnerungen.

Der Alte Fritz und seine Soldaten.

Durch seine leutselige Art war es dem großen Preußenkönig leicht, die Liebe und den Mut seiner Krieger auf das höchste zu bringen. Nach der Schlacht bei Roßbach nahm der König das Hauptquartier auf dem ansehnlichen Schlosse Nizschwitz unweit Torgau. Er nahm nur drei Zimmer für sich und ließ den übrigen Raum den Leibgrenadieren und einem Teil der Garde. Er selbst sagte zu ihnen: „Bursche! Ihr habt hier keine Furierschützen nötig, bedient euch nach eurer Bequemlichkeit, und laßt mir nur meine Zimmer, die euch kenntbar sein werden, da sie bezeichnet sind." Es war mit Kreide daran geschrieben: Königs Zimmer. Natürlich bediente sich diese Einquartierung aller militärischen Freiheit und leerte die Zimmer fast gänzlich aus. Als der König aufbrechen wollte und die Garde sich schon zum Abmarsch gestellt hatte, sagte er: „Bursche! Meine Zimmer stehen euch auch zu Dienste." Man kann leicht denken, daß die Grenadiere sich dies nicht umsonst gesagt sein ließen, und daß auch die erwähnten drei Zimmer in kurzer Zeit ausgeräumt waren. Wenn der König bisweilen solche Freiheiten erlaubte, waren es jederzeit Repressalien gegen die Gewalttätigkeiten seiner Feinde; und er wußte sie immer so zu rechter Zeit zu geben, daß die Soldaten, wenn sie durch viele Mühseligkeiten mutlos geworden waren, dadurch wieder aufgerichtet wurden. Der große König hat stets seinen Soldaten gegenüber nach dem Wort gehandelt, das er einem die Leute roh behandelnden Fähnrich in voller Wut zurief: „Will der tausendsackermentsche Fähnrich sich zum Teufel scheren! Ich will, daß meine Leute mit Menschlichkeit behandelt werden!"

Poesie-Album.

Hoffnung.

Und bräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie weckt doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur, ihr Stürme, blas't mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar,
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

D'rum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

Emanuel Geibel.

Aus dem Künstlerleben.

Nicht um eine Million.

Der vor Jahren an der Hofoper in Berlin mit nahezu ebenso dauernder Kraft seiner wunderbaren Stimmittel, wie mit dauernder Beliebtheit tätige Bassist Eduard Mantius studierte, bevor er Opernsänger wurde, in Rostock. Sein Jahreswechsel, den ihm sein wenig bemittelter Vater überweisen konnte, überstieg den Betrag von sechzig Talern nicht, eine Summe, die auch in den billigen damaligen Zeiten einem jungen Studenten nur ein kärgliches Leben erlaubte. Mit Mantius in gleicher Notlage sich befindende Kommilitonen, drei an der Zahl, musikalisch wohlgeschult und sangeskundig, hatten sich daher mit ihm zu einem Sängerquartett zusammengetan, das gegen ein kleines Honorar in den Gesellschaften der Professoren und der besseren Bürgerschaft die Gäste mit Gesangsvorträgen unterhielt. Mantius wohnte in einer ärmlichen Dachstube. An einem Novemberabend, an dem ein Wetter war, daß man sich scheute, einen Hund hinauszujagen, hörte Mantius nach sieben Uhr unten auf der Straße seinen Namen brüllen. Er öffnete einen Fensterflügel, und der unten auf der Straße stehende Dirigent des Sängerquartetts schrie hinauf: „Um acht Uhr zu Senator Strömer. Große, feine Gesellschaft, also Frack, weiße Weste und weiße Halsbinde. In einer Viertelstunde mußt du bei mir sein!" „Bei diesem Hundewetter hinaus und obendrein in großer Gala — nicht um eine Million!" schrie Mantius zurück. „Ach was — Million! Der Mann erhält anderthalb Taler, und außerdem gibt's beim Senator Strömer immer ein gediegenes Abendbrot." — „Anderthalb Taler und ein gediegenes Abendbrot? Das ändert allerdings die Sache!" schrie Mantius zurück. „In einer Viertelstunde bin ich bei dir."

Riesenvermögen.

Der Reichtum des Zaren.

Angesichts der deutschen und der österreichischen Erfolge gegen die russischen Truppen ist natürlich hier und da auch die Frage erörtert worden, wer wohl die ungeheuren Unkosten für den Krieg zurückerstatten würde, da Rußland dazu kaum in der Lage sein dürfte, zumal es vorher an Frankreich die vielen Milliarden zu zahlen hat, um derentwillen die Franzosen vermutlich vor allen Dingen sich entschlossen, den Krieg gegen Deutschland „mitzumachen". Diese Erörterungen sind zwecklos, denn der Herrscher Rußlands, der Zar, ist so begütert, daß man ihn als den reichsten Mann der Welt bezeichnen kann. Es verrät uns das Edgar Lelong, ein Franzose, na, und die Herren dieser Nation müssen doch über die Verhältnisse ihrer Bundesgenossen Bescheid wissen. Nach Lelong hat der Zar eine jährliche Einnahme von 120 Millionen Rubel: aus der Zivilliste (32 Millionen), dem Ertrag der kaiserlichen Domänen, dem Ertrag privater Ländereien, die einen größeren Flächenraum als Frankreich einnehmen, dem Ertrag riesiger industrieller Unternehmungen, wie Platin-, Gold- und Kupferbergwerken, und schließlich aus den Zinsen seines Privatschatzes, der 240 Millionen betragen soll. Dabei ist der Zar ein sparsamer Mann, der von den 32 Millionen der Zivilliste allein 20 Millionen jedes Jahr seinem Privatvermögen zuführt. Die Zarin und die Zarin-Witwe sollen alljährlich von ihm eine Million als Taschengeld erhalten. Auch für den Thronfolger und seine Töchter legt Nikolaus II. in jedem Jahr beträchtliche Summen zurück. Die kaiserlichen Domänen, die den Flächenraum Irlands bedecken, umspannen Wälder so holzreich wie keine sonst in Europa, ergiebige Fischereien, Bergwerke usw. Dazu kommen gewaltige Summen, die für verpachtete Bezirke eingenommen werden. Im ganzen rechnet man die Einnahme aus diesem Vermögensteil auf etwa 80 Millionen, von denen der Zar allerdings gegen 25 Millionen den russischen Großfürsten abgibt. Die Gesamteinnahmen des Zaren könnten noch größer sein, wenn nicht auch seine Beamten etwas davon einstecken. Er brauchte nicht einmal seinen ganzen Grundbesitz, sondern nur einen großen Teil zu Geld zu machen, um mit dem Erlös und seinem Barvermögen dazu alle Millionäre der Welt aufkaufen zu können. — Also nun wissen wir ja, an wen sich die Franzosen wegen ihrer verlorenen Milliarden zu wenden haben, und wer wird herhalten müssen, um den Siegern zu dem Ersatz ihrer ungeheuren Kriegskosten zu verhelfen.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 27. November 1914

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

Eine schwüle, finstere Sommernacht brach an. Über den Vogesen türmten sich schwarze Wolkenballen auf, die ab und zu durch einen fahl aufflammenden Blitz zerrissen wurden. Die undurchdringliche Dunkelheit der Nacht erhöhte noch die Schrecken der Beschießung, die, bei Einbruch der Nacht beginnend, sich immer heftiger und furchtbarer entwickelte. Sechzig Feldgeschütze schleuderten ihre verderbenbringenden Grüße auf das unglückliche Städtchen, dessen Kanonen nur schwach antworteten. Wie ein feuriger Ring zogen sich die preußischen Batterien im Halbkreis um die Festung, bei Quatre-Vents beginnend bis nach Les Baracques und die Höhe von Lützelburg. Mit bebendem Grausen blickten die Bewohner Chateau Pernettes auf das furchtbar schöne Schauspiel, dessen donnerndes Krachen die Erde ringsum erzittern ließ und dumpf von dem wolkenverhangenen Himmelsgewölbe niederhallte.

Die preußischen Truppen in den Vorpostenstellungen standen in Gefechtsbereitschaft da, um einen etwaigen Ausfall der Pfalzburger Besatzung zurückzuweisen oder des Befehls gewärtig, mit stürmender Hand die durch die Beschießung der Artillerie zertrümmerten Wälle zu nehmen. Aber in Pfalzburg rührte sich nichts. Nur hin und wieder blitzte ein Schuß auf dieser oder jener Bastion auf; die Granate fuhr zischend durch die Luft, bohrte sich tief in das Feld oder schlug prasselnd und knackend in den Wald, ohne dem Gegner Schaden zuzufügen. Man war sich augenscheinlich noch nicht klar, wo der Gegner stand, und feuerte aufs Geratewohl in der Richtung der aufflammenden Schüsse der feindlichen Artillerie. Da man aber bei der herrschenden Dunkelheit das Einschlagen der eigenen Geschosse nicht beobachten konnte, so vermochte man auch die Richtung und Distanz nicht zu korrigieren und erzielte keinerlei Wirkung.

Aber auch die preußische Artillerie hatte nur geringen Erfolg. Die Wälle der Festung waren in den stahlharten Granit des Felsens eingesprengt, so daß die preußischen Feldgranaten wirkungslos an dem harten Gestein zersplitterten. Wohl schlugen vereinzelte Granaten in die Stadt ein und zündeten auch hier und dort, aber die Garnison war rasch mit dem Löschen der Brände bei der Hand, und schließlich öffnete auch der Himmel seine Schleusen in überreichlicher Fülle, so daß man von einer weiteren Beschießung als gänzlich nutzlos in dieser Nacht absehen mußte. Nach zwei Stunden ermattete der Donner der Kanonen und schlief nach kurzer Zeit vollständig ein.

Die Bewohner von Schloß Pernette atmeten erleichtert auf, wenn ihnen auch jetzt die Stille gegenüber dem Tosen des Bombardements fast unheimlich erscheinen wollte. Unwillkürlich horchte jeder, ob die Beschießung nicht wieder ihren Anfang nehmen würde. Man war viel zu aufgeregt, als daß man an Schlaf in dieser Nacht hätte denken können, und so wachte man, im Wohnzimmer versammelt, dem Morgen entgegen, der grau und feucht heraufgekrochen kam, so langsam, so schwerfällig, als ob es niemals Tag werden wollte.

Bei Beginn der Beschießung hatte es Viktor nicht mehr im Bett gelitten. Er erhob sich, kleidete sich rasch an — man hatte ihm einen Zivilanzug bereit gelegt — und begab sich in das Wohnzimmer. Besorgt eilte ihm die Mutter entgegen.

„Laßt mich nur bei euch bleiben", wehrte er die Mutter ab, die ihn wieder ins Bett zurückbringen wollte. „Ich bin nicht mehr krank; die geringe Mattigkeit in den Gliedern werde ich schon überwinden. Aber wie kann ich ruhig im Bett liegen, wenn die preußischen Granaten meine Heimat beschießen, wenn die preußischen Kugeln euch und mein elterliches Haus bedrohen?"

„Die Geschoßrichtung führt nicht auf Pernette", entgegnete der Kapitän. „Wir haben hier nichts zu fürchten."

„Ein Geschoß kann sich leicht verirren, und wer weiß, ob die Preußen nicht mit Absicht die der Festung nahe liegenden Gehöfte in Brand schießen."

„Welchen Nutzen hätten sie davon?"

„Wenn auch keinen Nutzen, so werden sie es aus Lust am Zerstören tun."

„Das werden sie nicht! Du tust den Preußen unrecht, Viktor!"

„Nimmst du unsere Feinde in Schutz, Vater?"

„Ich lasse ihnen nur Gerechtigkeit widerfahren."

Eine spöttische Entgegnung schwebte Viktor auf den Lippen. Er unterdrückte sie jedoch, da die Mutter ihm die Hand leicht auf den Arm legte und ihn bittend ansah. Er setzte sich in einen Winkel, stützte das Haupt in die Hand und beobachtete mit verstohlenen Blicken Jeanne, welche am Fenster stehend, die glühenden Streifen der preußischen Granaten verfolgte. Während die anderen Frauen sich ängstlich zusammendrängten und bei jedem Schuß zitternd auffuhren, stand Jeanne hochaufgerichtet, in ruhiger Haltung da, dem finster-schönen Schauspiel zusehend, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie schien auf ihre Umgebung nicht zu achten. Ihre Augen starrten groß in die dunkle Nacht hinaus, die Lippen waren fest aufeinandergepreßt, zwischen den Augenbrauen grub sich eine tiefe Falte ein, die Arme waren über die Brust gefaltet, die sich in tiefen, hastigen Atemzügen hob und senkte.

Viktors Auge hing mit heißer Sehnsucht an der stolzen, schmiegsamen Gestalt, an dem düsteren, schönen Antlitz des jungen Mädchens. Er wollte zu ihr treten, als sich seine Mutter neben ihn setzte und ihn zurückhielt.

„Bleib' noch einen Augenblick", flüsterte sie, indem sie einen beobachtenden Blick nach Jeanne warf: „Ich weiß, welches Gefühl dein Herz bewegt bei dem Anblick Jeannes, und ich freue mich, daß dein Herz unsere Wahl billigt. Aber ehe du um Jeannes Liebe wirbst, möchte ich dir ein Geheimnis anvertrauen, welches ich heute entdeckt habe. Der fremde Offizier, welcher unser Gehöft

besetzt hält, ist in Liebe zu Jeanne entbrannt, und Jeanne selbst blickt nicht ohne ein tieferes Interesse auf ihn."

Krampfhaft umfaßte Viktors Hand das Handgelenk der Mutter. „Unmöglich, Mutter! Sie wird sich soweit nicht vergessen!"

„Des Menschen Herz ist ein wunderlich Ding", entgegnete Madame Hoffer mit leichtem Lächeln, „und vielleicht erscheint der Deutsche unserer Jeanne in einem heldenhaften Lichte, an dem sich ihre Phantasie berauscht. Ich habe sie beobachtet und bin meiner Sache gewiß. Ich teile dir meine Beobachtung mit, daß du dein Benehmen Jeanne gegenüber danach einrichten kannst!"

„Ich werde sie fragen — ich werde ihr die Schmach dieser Neigung vorwerfen . . ."

„Halt, mein Sohn! Auf diese Weise kommst du nicht zum Ziel. Jeanne ist stolz und von eigenwilligem Charakter, du würdest sie nutzlos beleidigen, denn niemals glaube ich, daß sie dem Gefühl für den deutschen Offizier auch nur das geringste Zugeständnis macht. Sie wird die Schmach einer solchen Liebe selbst einsehen und sie mit ihrem starken, stolzen Herzen bezwingen. Dann wird sie auch deiner Liebe willig Gehör schenken; hast du aber ihren Trotz verletzt, dadurch, daß du ihr Geheimnis, das sie selbst sich und aller Welt verbergen möchte, öffentlich preisgibst, dann wird sie dir niemals verzeihen und niemals die deine werden. Also sei vorsichtig und fordere nicht ihren Stolz, ihren Trotz heraus."

Madame Hoffer entfernte sich leise, während Viktor in schweigendem Groll in seinem Winkel sitzen blieb. Er mochte die Gestalt Jeannes nicht mehr sehen; es gab ihm einen Stich in das Herz, wenn er in ihr schönes Antlitz schaute und darin die Gedanken an den fremden Offizier, an seinen und ihren Feind zu lesen glaubte. Finster vor sich hinbrütend schaute er zu Boden.

Da legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter. Er blickte auf. Neben ihm stand der Förster Pierre Michel aus dem Forsthaus von La Bonne Fontaine, den das Bombardement nach Chateau Pernette geführt hatte.

Pierre Michels straffe, hagere Gestalt glich der eines wilden Wolfes und sein gelblich-fahles Gesicht mit der starken, scharfen Nase und den funkelnden, grüngrauen Augen hatten etwas Raubvogelartiges an sich. Der Förster war früher Soldat gewesen, hatte in Algier und am Senegal gedient, zuletzt unter Bazaine in Mexiko, und war ein fanatischer Patriot.

„Kennen Sie mich nicht mehr, Leutnant?" fragte er lächelnd, wobei es in tausend Fältchen gar seltsam über sein hageres Gesicht zuckte.

„Gewiß, Pierre Michel", entgegnete Viktor. „Waren wir doch letztes Jahr zusammen auf der Wolfsjagd."

„Auf der Sie einen Wolf meisterhaft schossen."

„Und Sie das wütende Tier mit Ihren Händen erdrosselten."

„Pah, die Bestie war keinen Schuß Pulver mehr wert. Außerdem hätten wir ihr durch einen zweiten Schuß das schöne Fell noch mehr verbrannt. — Aber was ich sagen wollte, Herr Leutnant, begeben Sie sich wieder zur Armee?"

„Gewiß. So wie sich die Gelegenheit bietet, unbemerkt mich durch die Linien der Preußen schleichen zu können."

„Schade."

„Weshalb schade, Pierre Michel?" — „Weil Sie uns hier viel nützen könnten."

„Hier? Ich Ihnen nützen? Ich wüßte nicht, auf welche Weise?"

„Hören Sie mich an. Sie wissen, daß sich unsere Armee bis zur Mosel zurückgezogen hat. Wie ich durch meine Waldläufer erfahren habe, soll aber auch die Moselllinie schon aufgegeben sein; es wird eine große Konzentration der Armee bei Metz, vielleicht sogar erst bei Chalons geplant. Der Kaiser hat also Elsaß-Lothringen aufgegeben, und wir stehen schutzlos dem Feinde gegenüber. Wir aber wollen uns selbst schützen und zu gleicher Zeit dem Kaiser und Frankreich nützen, indem wir eine Volkserhebung ins Werk setzen."

„Eine Volkserhebung?" — „Ja, wie weiland die Spanier, als unser großer Napoleon seine Armee nach der Pyrenäen-Halbinsel sandte. Oder, wie die Landleute der Vendée, als sie sich gegen die Revolutionsheere empörten."

„Der Gedanke ist so übel nicht."

„Nicht wahr? — Es regt sich schon überall. In jedem Städtchen, in jedem Dörfchen haben einige entschlossene Männer die Angelegenheit in die Hand genommen. An alten Soldaten und Unteroffizieren fehlt es nicht, die die Bauernburschen führen und einexerzieren können, soweit es notwendig erscheint. Vorzüglich die Douaniers und die Förster und Waldläufer in den Vogesen eignen sich dazu, solche Franktireurstruppe zu bilden. Es fehlt uns aber an Offizieren, welche unsere Operationen leiten und die Pläne entwerfen. Alte Offiziere gibt's ja genug im Elsaß, aber die sind stumpf und hinfällig, die können wir nicht gebrauchen."

„Und da haben Sie an mich gedacht?"

„Ja. Junge, aktive Offiziere müssen wir haben, die den Krieg kennen, die Unternehmungsgeist besitzen, die die Preußen ebenso hassen, wie wir, und die entschlossen sind, nicht eher zu ruhen, bis die Preußen wieder über den Rhein zurückgeworfen sind."

Viktor blickte eine Weile nachdenklich zur Erde nieder. Er verhehlte sich die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens nicht, wenn er auch der Kühnheit und Entschlossenheit jener Männer, die ihr Leben an die Befreiung des Vaterlandes wagten, große Sympathie entgegenbrachte.

„Wie hattet Ihr Euch denn diesen Krieg gedacht?" fragte er.

„Es werden unter geeigneten Führern kleinere oder größere Trupps gebildet, die, mit Gewehren ausgerüstet, feindliche Abteilungen überfallen, die Etappenstraßen der deutschen Armee beunruhigen, Etappenposten aufheben, Proviant- und andere Kolonnen vernichten, den Belagerungskorps in den Rücken fallen, kurz, den sogenannten kleinen Guerillakrieg gegen die Deutschen führen sollen. Die Franktireurtrupps brauchen dabei nicht immer beisammen zu sein. Im Gegenteil, es ist weit besser, wenn man nur zu bestimmten Unternehmungen heimlich zusammenkommt, rasch das Unternehmen ausführt und dann sich wieder zerstreut, in die Dörfer, in das Gebirge zurückkehrt und weiterlebt, als sei kein Krieg in der Welt."

(Fortsetzung folgt.)

Im Schlitten.

Humoreske von Fredy Bill.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Gründe waren es, die mir die Annahme einer Gutsinspektorstelle in Russisch-Polen erleichterten: der Gutsherr war ein Deutscher und das Gut lag ziemlich nahe der deutschen Grenze. Ein dritter Grund kam hinzu, der mir den Aufenthalt auf dem Gute geradezu versüßte, und der hieß: Melanie. Sie war die Tochter des Gutsherrn.

Winter war's, als ich meinen Einzug auf dem Gute hielt, und als die Knospen sprangen, war ich mir dessen bewußt, daß ich Melanie aus vollem Herzen liebte. Bis zum Sommer trug ich diese Liebe verschwiegen in meinem Busen. Während der Obsternte suchte ich eine passende Gelegenheit, Melanie von meinen Gefühlen auf die eine oder andere Weise zu benachrichtigen. Aber ich hatte Pech. Wenn ich auf der Leiter stand, um den Obstbaum zu schütteln, und ihr in den Zwischenpausen telegraphische Zeichen machte, so bemerkte sie dieselben entweder gar nicht oder bezog sie auf die Obsternte und sagte kopfschüttelnd: „Ja, ja!" was ebensowohl nein als ja bedeuten konnte und ein feiner diplomatischer Ausweg war. Oder ihr kleiner Bruder fing diese telegraphischen Zeichen auf und deutete sie als eine Ermunterung zum Obstessen. Auf diese Weise zog er sich einen verdorbenen Magen zu und war drei Tage lang verhindert, sein Amt als männliche Duenna auszuüben. An seine Stelle trat aber Tante Willmers, die schon eher die Bezeichnung weiblicher Gendarm verdiente. Onkel und Tante Willmers waren Gutsnachbarn, die, — doch soweit sind wir noch nicht.

So wurde es Winter, und ich hatte keine weiteren Fortschritte gemacht, als daß ich mitunter glaubte, aus Melaniens Blicken ein wärmeres Interesse für meine Person schließen zu können.

Nach Weihnachten sollte die Patti in Thorn singen. Melanie, eine enragierte Musikliebhaberin, setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um das Konzert besuchen zu dürfen. Dieser Besuch konnte aber nur durch eine mehrere Meilen lange Schlittenfahrt ermöglicht werden. Melaniens Eltern lehnten diese Fahrt der strengen Kälte wegen entschieden ab, ihre Brüder hatten kein Interesse für Musik.

Ich erklärte, unter allen Umständen das Konzert hören zu wollen, selbst wenn ich die Reise allein antreten müßte. Das Resultat war dann schließlich, daß Melanie und ich fahren sollten, — aber in Begleitung von Onkel und Tante Willmers. Uns standen zwei kleine elegante Einspänner zur Verfügung, jeder mit zwei Sitzplätzen. Ein noch vorhandener größerer zweispänniger Schlitten wurde von Melanie als nicht fein genug zurückgewiesen.

Ich wollte ohne weiteres zu Melanie in den Schlitten steigen.

„Halt", rief Tante Willmers, „das ist mein Platz."

„Aber Sie können ja nicht kutschieren, gnädige Frau", wandte ich ein.

„Ich bin nicht Ihre gnädige Frau", erwiderte sie denn Tante Willmers hatte sich in ihrer Tätigkeit als weiblicher Gendarm angewöhnt, mich als eine Art von Verbrecher zu betrachten, „Melanie kann kutschieren, steigen Sie nur in den Schlitten zu meinem Mann ein."

Die Schlitten glitten über die weiße Fläche, und die Glocken klangen in der klaren Luft. Onkel Willmers schlug ein landwirtschaftliches Thema an, worauf ich sehr einsilbig antwortete.

„Ihre Gedanken sind nicht bei der Sache", sagte Onkel Willmers, „aber ich weiß, woran Sie denken."

„Wirklich?" fragte ich, entschlossen ihn zum Vertrauten meiner Liebe zu machen, falls, wie es den Anschein hatte, er dieses Thema berühren sollte.

„An die Patti denken Sie", rief er triumphierend, „und das muß ja wohl eine recht bedeutende Sängerin sein, aber wissen Sie, ich hatte einmal eine Wirtschafterin, Maruschka hieß sie, die hatte keine schöne Stimme, aber Metall lag drin, wie man so sagt. Einmal kamen wir von Thorn und wollten Zigarren über die Grenze schmuggeln. Wie fingen wir das an? Wir nahmen die Klöppel aus den vielen Glocken heraus, welche an Pferden und Schlitten angebracht waren, und steckten Zigarren hinein."

Hier machte Onkel Willmers eine Pause. Da ich wider Erwarten auf seine alberne Aufschneiderei nichts erwiderte, fuhr er fort:

„Jetzt werden Sie wahrscheinlich fragen: Merkten denn die Zollwächter nicht, daß die Glocken nicht klangen? Nein, denn Maruschka ahmte ganz deutlich mit ihrer metallischen Stimme das Glockengeläut nach."

Als wir an der Zollstation anlangten, mußte Halt gemacht werden, weil Onkel Willmers hier gewohnheitsmäßig ein Glas Grog zu sich zu nehmen pflegte. Diesen Aufenthalt benutzte ich, um mit dem beaufsichtigenden Zollassistenten, einem ehemaligen Schulfreunde, einen Plan zu verabreden, welchen ich im Schlitten ausgeheckt hatte.

In Thorn hörten wir das Konzert und waren alle vorschriftsmäßig begeistert. Sogar Tante Willmers war von den Liedern der großen Sängerin zu Tränen gerührt, obgleich sie ihren Strickbeutel nicht bei sich hatte.

Die alte Dame war nämlich gewohnt, beim Anhören irgendwelcher musikalischen Leistungen eine Arbeit in den Händen zu haben, gewöhnlich einen Strickstrumpf. Auch diesmal hatte sie sich vorgenommen, während des Gesanges der Patti zu stricken. Aber als sie bemerkte, daß sie allein von allen Damen im Saale den Strickbeutel bei sich habe, und daß man diesmal nicht gemütlich an Tischen, sondern in dicht aufeinander folgenden Reihen von Stühlen saß, beauftragte sie mich, den Strickbeutel in den Schlitten zurückzubringen. Ich war boshaft genug, nicht nur dies zu tun, sondern noch eine ganze Kiste voll Zigarren in den Beutel hinein zu praktizieren.

Das hatte seinen guten Grund. Denn als das Konzert beendet war, und als wir bei der Rückfahrt an der Zollstation vorbeikamen, fiel es dem Beamten plötzlich ein, die beiden Schlitten sorgfältig auf Konterbande zu durchsuchen. Da der alte Willmers auch auf der Rückreise sein Glas Grog zu sich nehmen wollte, so war ihm der Aufenthalt nicht besonders störend, und er wetterte nur ein wenig über das Mißtrauen, das man ihm, einem alten Beamten, entgegenbrachte.

Plötzlich hörte man aber unter den Beamten Ausrufe der Verwunderung, und der Zollassistent brachte den verhängnisvollen Strickbeutel zum Vorschein und erlaubte sich Tante Willmers gegenüber die respektvolle Frage, seit wann sie denn zu rauchen beliebe.

Der nun folgende Auftritt läßt sich schwer schildern. Flüche und Beteuerungen auf der einen Seite, Bedauern und Achselzucken auf der andern. Man riet hin und her, wie die Zigarren in den Strickbeutel gekommen wären, und schließlich beschuldigte mich Tante Willmers geradezu, ihr diesen Streich gespielt zu haben. Ich spielte dann natürlich den über diese Zumutung Entrüsteten, und ich konnte um so leichter meine angebliche Unschuld in ein helles Licht stellen, als ich bekanntermaßen Nichtraucher bin.

„Nun", rief Onkel Willmers, „weshalb sollen wir hier länger frieren, — ich bezahle die Sache, und damit basta!"

„Damit ist es leider nicht abgemacht, Herr Willmers", sagte mein Freund vom Zollfache, „ich habe strenge Anweisung vom Herrn Zollinspektor, jeden Schmuggler bis zu seiner Ankunft hier zu behalten."

„Wann kann denn der Inspektor hier sein?"

„Es kann noch vier bis fünf Stunden dauern. — Der Herr Inspektor befindet sich gerade auf der Schmuggeljagd —"

„Und solange soll ich hier bleiben?" fragte der alte Herr zähneknirschend.

„Sie nicht, Herr Willmers, aber Ihre Frau Gemahlin, bei welcher die Konterbande gefunden wurde. Sie dürfen mit Ihrem Schlitten ruhig passieren."

Nun mischte sich auch Tante Willmers hinein und fragte spitz, ob sie denn etwa solange draußen in ihrem Schlitten sitzen und frieren solle."

„O nein", erwiderte höflich der Beamte, „es stehen Ihnen zwei Räume zur Verfügung, der Zollabfertigungsraum, in welchem es allerdings ein bißchen unordentlich aussieht, und die Beamtenstube, in der sich nur vorläufig zwei gefangene Schmuggler befinden."

Alles Lamentieren half nichts, es wurde daran festgehalten, daß Tante Willmers zurückbleiben müßte. Natürlich konnte sie nicht allein bleiben, und so verabredete man sich, daß ich zum Schutze der alten Tante ebenfalls dort verweilen solle, denn Melanie länger zurückzuhalten, konnten sich die beiden Alten nicht entschließen, weil sie wußten, daß sich Melanies Eltern bei so langem Ausbleiben ängstigen und glauben würden, die Gesellschaft habe sich verirrt und sei irgendwo im Schnee stecken geblieben.

Ich machte eine trübselige Miene, aber der Zollassistent sprach mir Mut zu und meinte, bei einer guten Punschbowle und Tarokpartie würden mir die wenigen Stunden bald vergehen.

Onkel Willmers spitzte die Ohren, Punsch und Tarok, das waren seine beiden schwachen Seiten, und als ich erklärte, daß ich des Taroks unkundig sei, entschloß er sich sofort, selbst bei seiner Gattin zu bleiben, ja, er beteuerte, ihm liege das Schicksal seiner lieben Ehehälfte zu sehr am Herzen, als daß er sie hier unter fremden Leuten und meinem unzureichenden Schutze lasse. Mit heuchlerischer Miene wagte ich noch die Frage, ob ich denn nicht auch an dem Punsch teilnehmen dürfte, und man Fräulein Melanie dem Kutscher nicht allein anvertrauen könne. Natürlich wurde dieser Vorschlag mit Entrüstung zurückgewiesen und ich nahm im Schlitten meinen Platz neben dem geliebten Mädchen ein.

Was wir uns unterwegs zu sagen hatten, wird den Leser nicht interessieren. Genug, wir wurden beide einig, und waren es bereits, als eine Stunde später Onkel und Tante Willmers, welche man, um den Scherz nicht zu weit zu treiben, eine Viertelstunde nach unserer Abfahrt von der Zollstation entlassen hatte, uns einholten. An dem geschlossenen Bunde hielten wir solange energisch fest, bis Eltern und Verwandte ihre Einwilligung zur Heirat gaben.